S. F. Göbwart. sc. 1816.

Theater

von

Adolph Müllner.

[illegible]

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

Theater

von

Adolph Müllner.

Erster Theil.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Der neun und zwanzigste Februar.
Die Vertrauten.

Schneider

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

Spiele für die Bühne.

Von

Adolph Müllner.

Erster Theil.

Der

neun und zwanzigste Februar.

Trauerspiel in einem Acte.

Vorwort.

Das Ahnden einer höheren Weltordnung, mit welcher das Erdenleben durch unsichtbare Fäden zusammen hängt, ist ein still bewahrtes Eigenthum jeder menschlichen Brust. Diese Fäden sichtbar werden zu lassen dem inneren Sinn, und so jenes Ahnden zur lebendigen Empfindung zu steigern, welche die todte Lehre nicht ersetzen kann, ist unfehlbar ein würdiger Vorwurf der tragischen Kunst, und kann, wie mich dünkt, Einer der möglichen Gattungen von Tragödien füglich als Hauptzweck angewiesen werden.

Nun soll aber die tragische Kunst überhaupt den Menschen dadurch vergnügen, daß sie ihn

zum Gefühle seines unendlichen sittlichen Vermögens, seiner Unabhängigkeit vom sinnlichen Triebe, seiner moralischen Selbstständigkeit erweckt. Dieß leistet die Darstellung so wohl des Erhebenden, als des Erhabenen, so verschieden auch die Gesetze sind, nach welchen das eine und das andere wirket.

Wenn wir die sittliche Freyheit im Kampfe mit Leidenschaft und Unglück erblicken: so erhebt sich, für den Augenblick des Anschauens wenigstens, unsere eigene moralische Kraft, um derjenigen nachzustreben, welche wir achten oder bewundern müssen: ähnlich einem rüstigen Jünglinge, welcher die Sehnen seines Armes spannt, indem er einen Herkules im Kampfe mit dem Leuen betrachtet.

Anders ist es um das Gefühl des Erhabenen bewandt. Schiller nennt es eine Zusammensetzung von Wehseyn, das sich in seinem höchsten Grade als ein Schauer äußert, und von Frohseyn, das bis zum Entzücken steigen kann,

und das, ob es gleich nicht eigentlich Lust ist, von feinen Seelen aller Lust doch weit vorgezogen wird *). Dieses wundersüße Gemisch von Wehe und Wohl empfinden wir bey dem sinnigen Blicke auf das sturmgepeitschte Meer, in die unergründliche Tiefe des gestirnten Himmels, und in die unergründlichere des Busens einer Medea. Wenn das Wehe in diesem Gefühle das Erschrecken oder der Schauder unserer sinnlichen Natur vor einer colossalen Übermacht ist: so läßt das Wohl sich daraus erklären, daß wir vor dem Schmerze über unser sinnliches Nichts zum Gefühle der Unendlichkeit unserer moralischen Natur und zu der heiligen Ahndung ihrer Unsterblichkeit flüchten; und das wahrscheinlich ist es, was der Deutsche Shakespeare sagen will, wenn er das Erhabene den Genius nennt, welcher mit starkem Arme uns über die schwindelige Tiefe zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit hebt.

*) Kleinere prosaische Schriften 3. Theil. Über das Erhabene.

In dem Eindrucke des **Erhebenden** liegt ein Reitz, uns bis zu dem Maße des Gegenstandes aufzurichten, welchen wir achten oder bewundern müssen. Dieser Eindruck läßt sich daher nur von Gegenständen erwarten, welche so zu sagen menschenähnlich und nach menschlichem Maßstabe gezeichnet sind. Der Jüngling, welcher beym Anblicke eines kämpfenden Herkules die Sehnen seines Armes spannte, wird sie nicht anstrengen, während er an Jupiters fliegendem Adler sich ergetzt, und schwerlich wird er eine Aufforderung fühlen, seine Füße zu spreiten, wenn er vor einem Colosse steht, welcher die seinigen auf beyde Ufer eines Stromes vertheilet hat. Der Anblick einer Schlacht, wo Menschenkraft mit Menschenkraft sich mißt, aber nicht die Eruption des Vesuvs, gegen welche alle Menschenkraft nichts ist, wird den **Menschen** in die Gemüthsstimmung des **Helden** versetzen können.

In einer Tragödien-Gattung, deren Hauptzweck dahin geht, die Verknüpfung des Erdenle-

bens mit einer höheren Weltordnung anschaulich zu machen, und in welcher mithin das fühlbare Walten einer überirdischen Macht über der Handlung des Stückes vorherrschend seyn muß, wird es daher weniger auf den Eindruck des Erhebenden, als auf den des Erhabenen, anzulegen seyn. Die Menschen, welche darin handeln, können unser Gemüth erheben durch die Kraft, welche sie im Kampfe oder in der Ergebung entfalten; die überirdische Macht, welche über ihnen waltet, muß uns durch die Colossalität ihres Bildes imponiren, wenn sie nicht ohne eigene tragische Wirkung, als ein überflüssiges, oder im glücklichsten Falle als ein untergeordnetes Glied des Ganzen dastehen soll. Da nun die höhere Macht über der Handlung der Tragödie nicht durch unbedingte Nöthigung walten kann, ohne die Freyheit der Handelnden, und dadurch alle eigentliche Handlung aufzuheben: so kann sie sich nur fühlbar machen durch das geistige Gesetz ihres Waltens, und es ist dieses Gesetz, von dessen im-

ponirender Größe der Eindruck des Erhabenen erwartet werden, welches durch seine Strenge uns erschrecken, und durch seine auf höheren, umfassenderen Absichten ruhende Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit unser Gemüth wieder besänftigen muß. So entsetzt sich der Reisende, wenn er in der Stadt am Fuße einer waldbewachsenen Alpe das Gesetz verkündigen hört: Wer die Axt an einen Baum dieses Waldes legt, der ist des Todes schuldig! aber es erscheint ihm groß, wenn er hört, daß dieser Wald die Stadt und die Gegend vor dem Herabsturze der Lawinen schützt, und wenn er bedenkt, daß Nachsicht und Milde gegen Einzelne hier eine Grausamkeit gegen Tausende seyn würde.

Dieser Umstand allein reicht hin, die Erscheinung zu erklären, daß Tragödien dieser Art selten die Mehrheit auf ihrer Seite haben. Indem die höhere Macht nach Gesetzen waltet, das heißt: Gesetze vollstreckt, welche colossal erscheinen durch die Forderung, welche sie an die ge-

brechliche Menschheit machen, wird nicht nur der sinnlichen Natur des Zuschauers weh gethan, sondern auch seiner moralischen durch den Anschein einer Ungerechtigkeit zu nahe getreten. Er muß eine Anstrengung machen, um auf den höheren moralischen Standpunct sich zu erheben, wo dieser Anschein im Überblicke einer erhabneren Ordnung der Dinge untergeht, und wenn er sie unterläßt, kehrt er unbefriediget aus Melpomenens Tempel zurück. Aus dieser Alternative weiß er allenfalls sich zu retten, wenn das colossale Gesetz nicht in seinem Glauben als möglich oder wahrscheinlich bestehet. Er sieht es ziemlich ruhig an, wenn in dem Thebanischen Königsstamme Verbrechen an Verbrechen sich kettet, und das ganze Haus des Lajus in Blut untergeht, weil der Ahnherr, „von Lust und Bacchus Wuth besiegt, Vater wurde wider Jovis Schluß*);" denn das Fatum, welches in den Tragödien der

*) Worte Jokasta's in den Phönicierinnen des Euripides.

Griechen waltet, hat keine Macht mehr auf dem Grunde und Boden der Christenheit. Eben dadurch aber entflieht er der Wirkung, welche der Hauptzweck der oben charakterisirten Tragödien-Gattung ist. Seine Ahndung einer höheren, moralischen Weltordnung wird nicht zur lebendigen Empfindung gesteigert, wenn er in dem Bilde, welches der Tragöd davon entwarf, nichts mit den Vorstellungen seiner Glaubenslehre Übereinstimmendes erkennt, und die moderne Tragödie wird Verzicht darauf leisten müssen, der Wirkung nahe zu kommen, welche von der antiken gerühmt wird, wenn sie nicht an den Glauben ihres Volkes sich anschließt, und anstatt des Fatum den Himmel der Christen über ihrer Handlung ausspannt.

Die christliche Religion hat, wie jede andere, ihre colossalen Gesetze, welche, wie die Naturgesetze durch das Ungeheure ihrer Wirkung im Erdbeben, durch den Anblick ihrer Vollstreckung auf Erden uns mit Schauder und Mitleid erfül-

len, und uns gleichsam zwingen, aus der Angst des Irdischen aufwärts zu flüchten, wo nach derselben Glaubenslehre die abgebüßte Schuld der Vergebung, die aufrichtige Reue der Versöhnung begegnet. Treibt jener Anblick, im Spiegel der Kunst, versteht sich, uns wirklich bis zu diesem Aufschwunge des Glaubens, so haben wir einen Genuß gewonnen, welchen ich mit der Freude eines Menschen vergleichen möchte, der, von einem Löwen in Schrecken gejagt, über einen tiefen und breiten Graben gesprungen ist, wo er nun gerettet und frey dasteht im Vollgefühle einer Kraft, die er nicht früher in sich entdeckte, als er sie brauchte *). Auf diesem Gipfel der

*) „In moralischen Gemüthern," sagt Schiller über das Pathetische, „geht das Furchtbare der Einbildungskraft schnell und leicht ins Erhabene über. So wie die Imagination ihre Freyheit verliert, so macht die Vernunft die ihrige geltend; und das Gemüth erweitert sich nur desto mehr nach innen, indem es nach außen Gränzen findet. Heraus geschlagen aus allen Verschanzungen, die dem Sinnenwesen

menschlichen Freyheit sind alle Bande des Irdischen von uns abgefallen, und alle Schrecken, welche die blinde Macht der Natur auf uns los lassen, alle Qualen, welche der Himmel selbst auf die Erde niedersenden kann, erreichen unser innerstes Wesen nicht mehr, so bald wir dessen Unsterblichkeit lebendig, wie das Daseyn seiner sterblichen Hülle, empfinden.

Eben das aber ist der gefährliche Paß, wo der moderne Tragöd auf dem schmalen Wege zu jenem Ziele in entgegen gesetzter Richtung mit dem weichen und leichten Sinne seines Zeitalters

einen physischen Schutz verschaffen können, werfen wir uns in die unbezwingliche Burg unserer moralischen Freyheit, und gewinnen eben dadurch eine absolute und unendliche Sicherheit, indem wir eine bloß comparative und prekäre Schutzwehre im Felde der Erscheinung verloren geben. Aber eben darum, weil es zu diesem physischen Bedrängnisse gekommen seyn muß, ehe wir bey unserer moralischen Natur Hülfe suchen, so können wir dieses hohe Freyheitsgefühl nicht anders, als mit Leiden erkaufen."

zusammen trifft, welchem Fichte irgendwo vorwirft, daß es immer und ewig nur von Gottes Güte, nimmer aber von seiner Strenge rede, und von welchem Schiller bemerkt, daß es im Schauspielhause vielmehr eine flüchtige Unterhaltung, eine Abspannung von der Anstrengung des bürgerlichen Tages, als die Zumuthung einer hohen, moralischen Kraftäußerung erwarte.

Im todten Buchstaben und in der kalten Lehre vertragen wir die colossalen Gesetze der Schrift, unter deren Categorie auch das gehört, welches den Frevel der Zunge oder des Auges an Vater und Mutter mit einem gewaltsamen, grablosen Tode bedroht. Wir geben es zu, daß eine wunderbare Fügung an verheimlichte Verbrechen bisweilen eine unabsehbare Kette von Unglück knüpfet. Wir läugnen es nicht, daß die rächende Macht über den Sternen oft eben so bedeutsam und wundervoll über das Strohlager des Bettlers, als durch die Häuser der Könige schreitet. Wir glauben es unsern Religions-Lehrern, daß, wenn

Gott hier nieden stark und eifrig gegen den Sünder sich zeigt, es nur darum geschieht, um jenseit die Unermeßlichkeit seiner Gnade an ihm zu bewähren. Aber an das irdische Leben gekettet, möchten wir die Vergebung gern näher haben, und wer die Macht der täuschenden Kunst aufbiethet, um einen zürnenden Himmel über unseren sündigen Häuptern zu wölben, von dem wenden wir uns gar bald wieder zu den milderen Tragöden, die das Gemüth mit der Erschütterung des Furchtbaren verschonen, und ihm das Vergnügen der sittlichen Erhebung durch das Medium einer sanfteren Rührung zuführen.

Diese Betrachtungen sollen keinesweges dem neun und zwanzigsten Februar als eine Schutzwehre gegen die Ausstellungen dienen, welche daran zu machen seyn werden. Sie sollen vielmehr die Kritik, wenn sie anders von diesem Producte Notiz nehmen will, in den Stand setzen, ihren

Tadel um so belehrender einzurichten, da ihr mit den Fehlern dieser dramatischen Hervorbringung zugleich die Ansichten bekannt werden, welche mich dazu verleitet haben können.

Das Stück ist übrigens in einigen Tagesblättern mit dem vier und zwanzigsten Februar von Werner zusammen gestellt worden. Durch die Wahl des Titels habe ich selbst hierzu eine sehr nahe liegende Veranlassung gegeben; nicht, als ob ich eine Vergleichung gewünscht hätte, wobey ich unmöglich gewinnen kann, sondern, weil ich auch nicht auf die entfernteste Weise den Einfluß in Abrede stellen wollte, welchen Werners geniale Dichtung auf meine Arbeit gehabt hat. Aus der Vergleichung jener mit den Schicksalsfabeln der Griechischen Tragödien ist sie hervor gegangen, sie würde ohne jene so wenig existiren, als es im Kalender einen 29sten Februar geben kann, wenn nicht ein 24ster als Schalttag eingeschoben wird; und so mag sie denn auch das Zeichen ihres Ur-

sprungs an der Stirn tragen, so leicht es mir auch bey der Unähnlichkeit der Fabel gewesen wäre, jede Spur davon zu verwischen, wenn ich die Benutzung des ziemlich alten Aberglaubens hätte aufgeben wollen, daß die Geister der Rache ihre Geißeln gern an den Tagen schwingen, welche in der Zeitrechnung aller Völker an die menschliche Irrseligkeit erinnern *).

Nur möge man um dieses Ursprunges willen keinerley verborgenen Mysticismus darin suchen. Es

*) Caroline Baroninn de la Motte-Fouque sagt S. 109 in ihrer Griechischen Mythologie für Frauen von den Eumeniden: „Im Innern des geistigen Seyns, wie in der geschaffenen Natur waltend, ließ sich ihr dunkles Wesen in äußerlichen und innerlichen Beziehungen auffinden, und sie spiegeln sich im unstäten Irren der überzähligen Zeiteintheilung, wie in der unruhigen Gewissensangst des Gefallenen, ab. Die Griechen theilten nähmlich das Jahr in 360 (?) Tage, und die fünf Schalttage wurden am Ende hinzu gethan (?); in ihnen schweifen die Erinnyen unstät umher, oder, wie Andere meinen, jeden fünften Tag des Monaths.“

mag sehr geistreich seyn, daß der Dichter des wahren Schalttages den Vaterfluch, seine Wirkung und seine Lösung mit mathematischer Genauigkeit in den acht und zwanzigjährigen Zeitraum eines Sonnen-Cyclus (1776—1804) einpaßte, in welchem bekanntlich die Unordnung, die der Schalttag im Kalender unter den sieben Buchstaben und den sieben Planeten-Zeichen anrichtet, durch siebenmahlige Wiederhohlung in die vorige Ordnung aufgelöset wird; daß er zu den Endpuncten dieses Zeitraumes Jahre wählte, deren Sonnenzirkelzahl 21 (das Product der Bösen 7, und der Guten 3) ist, und daß er den Zauber des Fluches an sichtbare Talismane (Sense und Messer) band, welche zu Grunde gehen, so bald sie der schadenfrohen Hölle ihre Dienste geleistet haben. Es wäre auch nichts weniger als unmöglich gewesen, eine Fabel zu erfinden, deren Fäden innerhalb des neunzehnjährigen Mondzirkels, oder irgend eines andern Cyclus der Zeitrechnungslehre ablaufen konnten. Aber ich bekenne freymüthig, daß ich

auf dieser Bahn dem Dichter nicht gefolgt seyn würde, wenn ich es auch sonst mir gestatten möchte, einer fremden Originalität ihren Stand vor dem Richterstuhle der Kritik durch voreiliges Nachahmen zu erschweren. Wer, schon über die Mitte des Lebens hinaus, das Labyrinth der tragischen Kunst betritt, der darf so weit nicht von den viel und lange betretenen Stegen sich entfernen, und ich würde es nur vergebens zu verhehlen suchen, daß bey der Erfindung der Fabel meines Februars die Worte der Megäre aus der ersten Scene des Thyestes von Seneca mir vorgeschwebt haben:

— — — Mentes caecus instiget furor;
Rabies parentum duret, et longum nefas
Eat in nepotes, nec vacet cuiquam vetus
Odisse crimen: semper oriatur novum;
Nec unum in uno: dumque punitur scelus,
Crescat. — — Liberi pereant male,
Pejus tamen nascantur. — —
— — Impia stuprum in dome
Levissimum sit.

Der

neun und zwanzigste Februar.

Personen:

Walter Horst, Erbförster.

Sophie, seine Frau.

Emil, ihr Kind, 11 Jahre alt.

Ludwig Horst.

(Das Stück spielet im Waldhause des Försters. Ein Zimmer mit Hauptthür und Seitenthür. Auf der ersten sind die Tage der letzten Woche im Februar eines Schaltiahres angeschrieben. Unterm Saturn der 29ste. Ein Kamin mit vorspringender Esse, ein Schirm davor, Jagdgeräth an den Wänden, und ein Schleifstein mit einem Schwungrade in der Stube.)

Erste Scene.

Walter (in tiefen Gedanken, in der Hand einen Hirschfänger, den er zu putzen beschäftiget gewesen ist.) Sophie (arbeitet an einem Jagdnetze, und steht bald nach dem Aufziehen des Vorhanges unruhig auf.)

Sophie (am Fenster.)

Sieh, das Abendroth ist längst verglommen,
Sterne blicken durch der Wolken Riß,
Und — nicht immer will mein Sohn noch kommen!

Walter.

Hab' Geduld, er kommt gewiß.

Sophie.

Oh, er blieb noch keinen Tag so lange!

Walter (nach kurzer Stille.)

Zünde Licht!

Sophie.

(Nachdem sie ihn kummervoll angesehen, an seinem Halse.)

Ach!

Walter.

Wovor ist dir bange?
Auf dem oft betretnen Gange
Kennt er jeden Stock und Stein,
Und des Schnees weißer Schein,
Deckt — ein Tuch von Licht — die Wege,
Wo die hartgetretnen Stege
Drüber hin im Schattengrau —
Wie der Tod — unfehlbar sind.

Sophie (Licht bringend.)

Wohl für Männer; er — ein Kind! —
Walter! — Er verunglückt!

Walter.

Frau!
Welcher Dämon peischt dein Blut?
Unglück ahnden ist nicht gut! —
Zwanzig Mahl, empor vom Stuhle,
Schaust du nach dem Kind hinaus;
Täglich läuft er nach der Stadt zur Schule,
Hundert Mahl blieb er bis Abend aus:
Heute nur machst du die Stirn mir kraus
Mit der dummen Angst in deinen Adern!

Sophie.

Eine Stunde hat er kaum nach Haus,
Länger schon ist's finster! — Hadern
Mit der Muttersorge, das ist hart!

Walter.

Deine Sorg' ist unbequemer Art
Für des Jungen rastlos Vorwärtsstreben.
Knaben treibt's hinaus ins wilde Leben;
Aus der Mutter ängstlich straffer Hand
Reißen sie das Gängelband,
Daß sich frey die Lust geberde.
Wie der Huf der jungen Pferde
Auf zu Wolken jagt den Sand,
Reitzen sie den Stein der Erde
Stampfend auf zum Widerstand,
Daß die Kraft zur Stärke werde,
Und die Thorheit zum Verstand.
Soll sein Herz von deinem sich nicht kehren;
Laß ihn gehn, und kommen und gewähren,
Leit' ihn, doch nicht mit der Hand.

Sophie.

Könnt' ich so sein Schicksal weben,
Wie ich webe dieses Netz!
Könnt' ich jede Lust ihm geben,
Leicht, nach Ordnung und Gesetz,
Wie ich diese Fäden binde! —
Ach, ich lieb' ihn, wie mein Leben!
Wie den Heiland!

Walter.

Das ist Sünde!

Wo er eine Blöße finde,
Späht der Teufel sonder Rast,
Und ein Wurf, auf den du hast
Frevelspielend all dein Gut verpfändet,
Wird von Satans Klau' gewendet.

Sophie.

Du erschreckst mich!

Walter.

Weiß ich's nicht?
Deutlich ist mir's aufgegangen,
Gräulich, wie Kometen-Licht,
Als vor meinem Angesicht
Meines Abgotts Engelwangen
Bläulichbleich —

Sophie (jammernd.)

Oh! meine Tochter!

Walter.

Weine
Nicht! (mit Thränen) sie ist daheim, die Kleine! —

Sophie (nach kurzer Stille.)

Oh! ich fühl's, das Unheil waltet
Unversöhnlich über mir!
Wie der Keil den Stamm zerspaltet,

Immer tiefer, für und für,
Von den langsam sichern Hieben
Schwerer Axt hinein getrieben;
So auch presset Schmerz auf Schmerz,
Bis es **bricht**, dieß arme Herz. —
So ist's droben zugemessen,
Weil ich hier den Eid vergessen,
Dich zu meiden —

Walter (auffahrend.)

Dumme Grille! —
Grüble nicht! — Es war sein Wille.

Sophie.

Glaubst du das? — Dein Blick sagt nein!
Warum starb er —

Walter.

Laß das seyn!

Sophie.

Warum starb er, da er's hörte?

Walter (aufspringend.)

Warum **lebt'** er, daß er's **wehrte**?

Sophie.

Meine Träume treffen ein! —
Als mit der Seligen ich lag in Wochen,
Erblick' ich sie, ein Engelskind mit Flügeln,
Das auf Krystall, worin sich Sterne spiegeln,

Im Tanze schwebt. — Mit einem Mahl — zerbrochen
Das Glas, und sie liegt drunter — bleich — im Grab.

Walter.

Gott der Herr nahm wieder, was er gab.

Sophie.

Nehmen wird er meinen Armen,
Was mir theuer, ohn' Erbarmen!
Schaut' ich nicht zu meiner Qual —
Da ich noch um Klara weine —
In des Knaben Brust den Stahl?
Und — ein Haupt zu meinen Füßen,
Das mich Wahnsinn treibt, zu küssen —
Ich ergreif's — es ist das Deine!

Walter.

Weib, du träumst so fürchterlich,
Daß die Träume selber sich,
Wenn du sie erzählst, erfüllen.
Schweig, um meines Kopfes willen,
Der von deinen Bildern springt!

Sophie.

Horch! des Thauwinds Sausen dringt
Immer tiefer in den Wald,
Und die Wolken, die er bringt,
Senden Regen, eisig-kalt. —
Immer finstrer draußen; bänger,

Schwärzer immer in mir wird's. —
So ein Kind! — Wie bald verirrt's! —
Schick nach ihm, ich trag's nicht länger!

Walter.

Wen?

Sophie.

Den Burschen.

Walter.

Der ist fern.

Sophie.

Nun, so zünd' ich die Latern',
Gehe selber.

Walter.

Du? Du bist
Nie des Nachts den Weg gegangen.
Bläst der Wind, der heftig ist,
Mittelwegs die Leucht' Dir aus;
Find'st Du Dich nicht hin und nicht nach Haus.

Sophie.

Gehe Du!

Walter.

Wird Dir allein nicht bangen?

Sophie.

Gehn wir beyde!

Walter.

Nimmermehr!

Käm' er, uns verfehlend, her,
Und er fänd' die Wohnung leer;
Würd' er nicht, um uns in Ängsten,
Sich verlaufen in der Heide? —

Sophie (setzt die Laterne angezündet nieder.)

Was uns trifft, das trifft uns beyde!

Walter.

Ruhig, Lieb'! er war am längsten
Aus.

Sophie.

Ein Wetter ohne gleichen!
Knarrend schreyt der Stamm der Eichen,
Die wie Halme sich bewegen —

Walter.

Es ist arg.

Sophie.

Und Schnee und Regen
Peitscht der Sturmwind an die Scheiben. —

Walter (mit der Unruhe kämpfend.)

Wird bey Küsters Knaben bleiben
Über Nacht — wie vor dem Jahr,
Da die schöne Eisbahn war —

Sophie (heftig erschüttert.)

Gott! — Das Eis!

Walter.

Was ist? —

Sophie.

Ich bitt',

Hat der Knab' die Eisschuh' mit?

Walter.

Freylich! Morgens war noch Frost.

Sophie (rennt nach der Laterne.)

O, dann ist — dann bleib' ich nicht,

Ob der Sturm die Eichen bricht!

Walter.

Bist Du Christinn? — Sey getrost,

Bau auf Gott! Bleib!

(Heftig Getös in der Esse, Feuer aus dem Kamin.)

Sophie.

Jesu Christ! —

Mein Emil!

Walter (reißt den Schirm weg.)

Was Teufel ist? — —

Nichts ist's! — Lärm, als ging' das Haus

Unter schier mit Mann und Maus,

Weil der Sturm die Essenkron'

Niederschleudert in den Schlot. —
Siehst Du?

Sophie (vor sich hinstarrend.)
Walter! — Er ist todt!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Emil im Schülermantel, Bücher im Riemen, Schlittschuh' in der Hand.

Emil.
Wer denn, Mutter?

Walter (auflachend.)
Ha!

Sophie (freudig.)
Mein Sohn!

(Sie umarmt ihn, nimmt ihm den Mantel ab u. s. f.)

Emil.
Wer ist denn gestorben, Vater?

Walter.
Du.

Emil.
Daß ich doch nicht wüßte!

Walter.

Sieh nur zu,
Daß du's thust bald, denn ein Zeichen
Hat's von deinem Tod gethan.
Stirbst du nicht: so glaubt kein Mensch mehr dran.

Sophie.

Komm, Emil, und zieh dich trocken an.

Emil (freundlich.)

Thut nicht noth.

Sophie.

(Erschrickt bey einem Blicke auf die Hemdkrause des Knaben.)

Was ist das?

Walter (angesteckt vom Schrecken.)

Was?

Sophie.

Blut!

Walter.

Wo?

Sophie.

Da — am Hemdenkragen!

Emil (verlegen.)

Hat nichts zu bedeuten, das.

Walter.

Kommt gewiß von dummen Streichen,
Nicht? — Hast dich mit wilder Brut
Wieder eins herum geschlagen?

Sophie.

Hast du? — Pfui, das ist nicht gut!

Emil.

Nur ganz wenig, heute früh,
Bey dem Laufen auf dem Eis. —
Sie verstehn nicht, auszuweichen,
Fallen, und dann zanken sie.

Walter.

Und Du schlägst!

Emil.

Mir wird leicht heiß.

Sophie.

Soll ich Dir zu essen reichen?

Emil.

Kann schon warten. — Du bist gar zu gut.

Sophie.

Bin ich? — Nun, wohlan, so thut
Eins mein Kind mir zu gefallen.

Emil.

Dir?

Was denn? Gern.

Sophie.

Gib mir die Eisen,
Die Dich in Gefahren reißen,
Geh auf's Eis nicht mehr! — Versprichst Du's mir?

Emil.

Ey, das kann ich wohl versprechen. —
Da! — Das Eis wird morgen brechen. —
(Beyde Ältern zeigen innere Bewegung.)
Doch, Du mußt sie auf mir heben,
Und so bald es wieder friert,
Mußt Du mir sie wieder geben.

Walter.

Hängst ja dran mit Leib und Leben.

Emil.

Freylich! Hab' ich sie
An den Fuß geschirrt —
O, Du glaubst nicht, wie
Da so leicht mir wird!
's ist ein Zeitvertreib,
Wo man ohne Müh',
Pfeilgeschwinde, wie
Geister ohne Leib,
Wenn man's kaum gedacht,
Schon den Lauf vollbracht.

Sophie.

Oft zu schnell nur, ist — wie Du — man wild.

Emil (zur Mutter, ernst.)

Sieh! so ungefähr,
Wie ich ein mir bild',
Muß es todten Kindern
Auch zu Muthe seyn. —
Seelen sind nicht schwer!
Nur die Leiber hindern,
Daß sie aufwärts schweben
Nach der Sterne Schein,
Wo die lieben Engel leben.

(Sophie küßt ihn gerührt, und will gehen.)

Bleib doch!

Sophie.

Muß zur Küche gehn.

(Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Mutter weint?

Walter.

Sie denkt an Klaren.

Emil.

O, die hab' ich heut gesehn.

Walter (verwundert.)

Wie?

Emil.

Als aus der Schul' wir waren,
Spielten wir und ballten Schnee;
Führten Krieg, und von der steilen Höh',
Wo das Hochgericht ist, glitten
Wir herab auf Knochenschlitten,
Schnell, wie Blitze niederfahren —
Da ergriff mich heimlich Weh,
Zog mich heim wie bey den Haaren.
Da nun uns'ren Berg ich wollt' erklimmen,
Kam's mir vor, als hört' ich Kinderstimmen
Dort am Strom; es riß mich weg von hier, und hin.

Walter.

Was denn?

Emil.

Weiß ich's selbst? Wohl daß ich einsam bin
Hier im Haus.

Walter (am Schleifsteine.)

Sind wir nicht da?
Hast Du uns nicht lieb?

Emil.

O ja;
Aber mit wem spiel' ich hier?

Walter.

Armer Junge! — Spiel' mit mir!

Emil.

Geh doch weg! Du thust's nicht gern.
Wenn ich's edle Waidwerk lern',
Dann erst werd' ich für Dich passen.

Walter.

Bald will ich Dich's lernen lassen.

Emil.

Sieh, Du bist ein mächt'ger Schütze,
Der die Schwalbe trifft im Flug;
Drückst dem Eber Deine Spitze
Grad in's Herz am Vorderbug,
Daß er nicht im Schweiß sich quäle;
Lockst den Fuchs aus seiner Höhle
Schlau heraus an's Tageslicht;
Aber — spielen kannst Du nicht!

Walter.

Ach! es gibt kein Wiederkehren
Zu der Heimath: Kinderzeit!
Könnt' ich spielen!

Emil.

Wenn Dich's freut:
So hör' zu, ich will Dich's lehren.
Du willst alles leiblich sehn und hören.
Was Du nicht mit Händen greifst,
Wie das Waidemesser, das Du schleifst,
Gnügt auch Deinem Sinne nimmer.
Mach' es künftig, wie Emil!
Mir ist alles — was ich will.
In den Wald verwandl' ich's Zimmer,
Und ein Trichter ist mein Horn.
Ich reit' ohne Pferd und Sporn,
Und den Hirsch — den Ziegenbock —
Schieß' ich todt mit Deinem Stock.

Walter.

Ja, das ist des Kindes Gabe,
Daß es alles in sich habe.
Sein ist, was es vor sich stellt,
Und im Traum beherrscht's die Welt.

Emil.

Sieh, seit Klärchen ist gestorben,
Ist Dir aller Muth verdorben. —
Ich bin froh: sie ist noch hier,
Lächelt noch, und spielt mit mir.

Walter (erschüttert)

Knabe!

Emil.

Als ich hingekommen,
Wo die Stimmen ich vernommen,
Wurd's schon Abend, und kein Mensch war da.
Doch der Schwester Grab war nah!
Mich ergriff nach ihr ein Sehnen,
Meine Augen füllten Thränen;
An den dürren Stamm mich lehnen
Mußt' ich, der daneben steht.
Da der Wind gewaltig weht,
Hüllt' ich in den Mantel mich,
Den ich über'n Kopf gehangen,
Und die Augen schloß ich zu.
Da ward wieder in mir Ruh',
Und gestillet mein Verlangen;
Denn die Kleine neigte sich,
Mich im Himmel zu empfangen —
Und in einer schönen Laube,
Die mit Blumen war behangen,
Spielten wir mit ihrer Taube,
Die ich mit hinauf genommen,
Und sie küßte —

Walter (überwältiget von Wehmuth.)
O, halt ein!

Emil.

Wär' der Regen nicht gekommen,
Noch wär' ich nicht heimgegangen.

Walter (der unruhig hin und her ging.)
Hast Du heut geschrieben?

Emil.

Nein,
Heut ist Bibelstund' gewesen.

Walter.

Lies mir vor, was Du zuletzt gelesen.
(Während Emil die Bibel hohlt.)
In der Schrift soll Tröstung seyn.

Emil.

„Anschläge bestehen, wenn man sie mit Rath führet, und Krieg soll man mit Vernunft führen.“

„Sey unverworren mit dem, der Heimlichkeit offenbaret, und mit dem Verleumder, und mit dem falschen Maul.“

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß.“

Walter.

Wie war's? — Noch ein Mahl den Spruch!

Emil (mit Nachdruck.)

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß.“

Walter (in sich gekehrt.)

Ha, so war's des Himmels Fluch,
Was mir Teufelstücke däuchte! —
Jenes Kind war meine Leuchte
Auf des Lebens finsterm Pfad.

Emil.

Wenn er Dir gefallen hat,
Dieser Spruch: so wart', ich finde
Einen ähnlichen, im Buch
Zum Dictiren —

Walter.

's ist genug!

Emil (aus einem Schreibbuche lesend.)

Hör:

„Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das werden die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen.“

Nun? — Soll ich weiter? —

Walter (heftig.)

Nein!

Emil (halblaut.)

Schad'! Sie kommen noch viel besser.

(Pause. Emil findet in der Nebenscheide des Hirschfängers das Messer.)

Vater, sieh' mahl her, das Messer!
Soll das stumpf und rostig seyn?

Walter.

Wird nicht sehr gebraucht.

Emil.

Wer weiß! —
Hör', wenn Du nicht wolltest keifen,
Möcht' ich wohl das Messer schleifen.

Walter.

Thu's.

Emil.

Ich dreh' so gern das Rad.

(Er schleift. Pause, während welcher man nur das Schleifen hört.)

Walter (vor sich.)

Nicht die Augen; 's ist die That,
Die ihm Hohn gesprochen hat. —
Dennoch — kann ich sagen: Ich bereu's? —
Nein! — Und wär' die Hölle neunfach heiß! —
Ohne Sophie konnt' ich nimmer leben! —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sophie. Bald darauf ein Fremder.

Sophie (schnell herein.)

Walter!

Walter (aufgeschreckt.)

Was?

Sophie.

Es kommt so eben
Noch ein Fremder bey uns an.

Walter.

Brav! das wird Zerstreuung geben.

(Man pocht.)

Nur herein!

Emil.

Ein alter Mann!

Fremder (in Reisekleidern herein.)

Gott zum Gruß!

Walter.

Der Gruß ist gut,
Seyd Ihr's auch: so seyd willkommen!

Fremder (nimmt den Mantel ab.)
Hab' des Wegs mich übernommen,
Ihr erlaubt? —

Walter.

(Als der Fremde mit dem Hute in Verlegenheit ist.)
Stäubt ab den Hut!

Sophie (im Vorgrunde.)
Walter, mir wird bang zu Muth!

Walter.

Hm! mir auch uud ohne Grund! —

Sophie (zu dem Angekommenen.)
Seyd des Weges wohl nicht kund?

Fremder.

Lang' bin ich ihn nicht gekommen.
(Er sieht sich im Zimmer um, und scheint still zu bethen.)

Sophie.

Also doch?

Walter (zu Sophien, beruhigend.)
Ist von den Frommen! —
Gingt Ihr etwa irr' im Forst?

Fremder.

Denke nicht. — Ihr seyd Herr Jacob Horst?

Walter.

Den hat Gott daheim genommen!
Bin sein Sohn, und heiße Walter. —
Kanntet Ihr den Vater?

Fremder.

Ja.

Walter (fixirt ihn.)

Ihr versteht Euch schlecht aufs Alter.
Lebt' er noch, er wär' dem Euren nah. —
Führt Euch ein Geschäft zu mir?

Fremder.

Ja.

Walter.

Doch nicht ein böses?

Fremder.

Nein.

Sophie.

Wollt Ihr essen?

Fremder.

Danke.

Walter.

Wein?

Fremder.

Danke — wenn ich ihn getrunken.

Walter.

Nun, der ist nicht weit von hier.

(Nimmt Schlüssel von der Wand.)

Emil.

Vater, wart', ich leuchte Dir!

(Nimmt die Laterne und geht mit dem Vater ab. Sophie setzt den Tisch, und geht in die Seitenthür ab.)

Fünfte Scene.

Fremder.

Was erstickt der Freude Funken
Im beklommnen Busen mir?
Ist's der scheue Blick der Wirthe,
Die vielleicht mein Eintritt nur verwirrte?
Harrt nicht ihrer frohe Kunde
Aus des Unbekannten Munde? —

(Mit einem Anfluge von Schauder.)

Kam ich an zur bösen Stunde,
Daß von den bekannten Wänden
Mich ein finst'rer Geist bedroht? —
Oder — sind es Grab und Tod,

Die mir ihre Schrecken senden? —
Komm' ich nicht, um hier zu enden? —
(Nachdem er einige Schritte gegangen.)

Dem Baum gilt's gleich, ob er verdorrt,
Wo er dem Boden frisch entsprossen.
Stets weiter eilt die Welle fort,
Vom Felsenquell, dem sie entflossen.
Die Bahn der Sphären ist geschlossen.
Der Mensch, den Sternen anverwandt,
Stirbt freudig nur im Vaterland.

Erkoren für die Ewigkeit,
Mahlt er im Lauf, den er vollbringet,
Ihr Bild gern auf das Blatt der Zeit:
Die Schlange, die zum Kreis sich ringet.
Das Ende an den Anfang schlinget
Sein Thun, und glücklich, wenn er fand
Das Grab, wo seine Wiege stand.

Sechste Scene.

Der Fremde. Walter mit Wein, Sophie mit Gläsern und Imbiß. Emil setzt sich in einen Lehnstuhl im Hintergrunde, und sieht in das Licht der Laterne. Dann löscht er es aus und entschlaft.

Walter.

Trinkt denn! Wein erneut die Kräfte.

Fremder.

Prosit!

Walter.

Dank! — Nun zum Geschäfte.

Fremder.

(Der mit Waltern sich an den Tisch setzt.)

Gleich! — Ihr hattet in Amerika
Einen Ohm?

Walter.

Hm! Vatersbruder, ja.
Hab' als Kind ihn noch gekannt.

Fremder.

Möchtet Ihr ihn nicht beerben?

Walter.

Wer sein Brot weiß zu erwerben,
Wünscht nicht todt, was ihm verwandt. —
Was Gott will, das wird geschehn.

Fremder.

'S ist geschehen! — Euch ernannte,
Ob er Euch schon wenig kannte,
Ludwig Horst zum Erben.

Walter (mit mißtrauischem Blicke.)

So?

Sophie (am Jagdnetz.)

Das wär' ja schön.

Fremder.

Euch und Eure Schwester.

Walter.

Wen? —
Ihr seyd irr': ich habe keine.

Fremder.

Wie? Ihr wißt nicht? —

Walter.

Hatt' sie nie.

Fremder (vor sich.)

Fährt es mir doch plötzlich wie
Fieberfrost durch Mark und Beine! —
Armes Kind! — Verlaßnes! —

Walter.

Nun?

Wollt Ihr nicht Bescheid mehr thun? —
Weiter könnt Ihr hier nichts fischen
Mit der Nachricht aus Amerika.

Sophie.

Ihr versteht's nicht, Mährchen aufzutischen.

Fremder (zieht die Brieftasche.)

Walter! — Ihr habt eine Schwester! — Da
Der Beweis.

Walter.

Des Vaters Handschrift. — Na,
Das soll mich doch sehr verlangen.

(Er lieset.)

Fremder (zur Frau.)

Höret, wie es zugegangen!
Jacob Horst vermahlte sich
Mit der ält'sten Tochter des
Königlichen Falkenierers.

Walter.

Richtig! Mit der zeugt' er mich,
Und sonst niemand.

Fremder.

Ja — indeß —
In die Stricke des Verführers

Fiel sein Herz. — Des Schwiegervaters jüng'res Kind,
A g n e s, auferzogen außerm Hause,
Ward ihm lieb bey einem Schmause,
Den der Falkner gab, weil Horst's Geburtstag war.
Er beging ihn — wie die Menschen s i n d —
Immer hoch; denn er war rar.
's war der neun und zwanzigste im Februar,
Der nur kommt um's vierte Jahr.

W a l t e r.

Der ist heute.

S o p h i e (erschrickt und blickt nach der Thür.)

Ja, fürwahr! —
Auch sein T o d e s tag.

W a l t e r.

Ein schlimmer
Tag im Jahr, das sag' ich immer.
's ist kein Tag, den G o t t gegeben,
Thöricht M e n s c h e n werk aus Rom.

F r e m d e r.

Keinen Tag gibt's, unter allen,
Wo der Mensch nicht könnte fallen!
Agnes f i e l, und gab das Leben
Eurer Schwester. Euer Ohm,
Damahls Schulherr in Gemind,
Sah — nach heimlichem Gebären —

An der Brust das Schmerzenskind,
Sie zur Sel'gen sich verklären.

Walter (freudig.)

Ja, fürwahr! — Sophie! Er schreibt
Seinem Bruder hier: „Beweibt —
„Schmerzlich geh' es ihm zwar ein,
„Daß es also solle seyn —
„Dennoch müss' er drauf bestehen,
„Daß die Frucht verbothner Liebe
„Fern von ihm, und streng verborgen bliebe,
„Bis sein Weib einst, oder er,
„Würde heim zum Vater gehen."

Sophie (ihn umarmend.)

Heil uns, Walter!

Walter.

Sophie!

Sophie (zum Fremden.)

Her
Euren Mund, ich muß Euch küssen.

Fremder (überrascht.)

Junges Weibchen!

Sophie.

Ihr sollt wissen:
Einen Stein, der zentnerschwer

Uns zwölf Jahre lang beklommen,
Habt Ihr heut von unsrer Brust genommen!

Walter (ihm die Hand drückend.)

Ja, mein' Seel! Dank für die frohe Mähr'!

Fremder.

Für die Mähr', daß ihr des Oheims Erbe
Noch mit einer Schwester theilen müßt?

Walter.

Hätt' ich nichts, als was ich sau'r erwerbe;
Theilt' ich's mit ihr, wenn's ihr nöthig ist.
Eure Mähr' ist mehr werth, als ihr wißt.

Fremder.

Macht doch, daß ich das verstehe.

Sophie.

Eure Kunde, Alter, macht
Uns gewiß, daß unsre Ehe
Nicht den Vater umgebracht.

Fremder.

Wie?

Walter.

Ich will Euch das erzählen. —
Als ich achtzehn Jahr alt war,
Wollte Vater für mich wählen —

Sophie.

Ja, ein Mädchen mit Zehntausend bar.

Walter.

Die hier, eine Waiſ' und arm,
Die der Vater hergenommen,
Seit die Mutter litt am Stahr,
Machte mir (auf das Herz deutend) den Fleck da warm,
Und ich ſucht', ſie zu bekommen.
Sie war ſchön, wie Milch und Blut,
Und ihr Herz hing an dem meinen. —
Vater war ihr herzlich gut,
Hielt wie Kind ſie; doch — vereinen
Unſre Hände? — nein, da war
Er kein Vater, ein Barbar!

Sophie.

Hart war's! Hinter Walters Rücken
Mußt' ich aus dem Hauſe, weit!
Mußte ſchwören einen Eid,
Waltern keinen Brief zu ſchicken,
Keine Nachricht, wo ich ſey —
Ihn zu fliehen!

Walter.

Ich verſuchte
Bitt' und Drohung — 's blieb dabey.
Da — in blinder Raſerey
Rauft' ich mir das Haar — verfluchte
Vater, Mutter und Geburt!

Fremder.

Das war gottlos!

Walter.

Nun, ich hab' dafür gelitten.

Fremder.

Gott ist stark und eifrig! (Pause, dann zu Sophie.)
Warum schwurt
Ihr den Eid, den schweren?

Sophie.

Vaters Bitten
Überwältigten mein wankend Herz.

Walter.

Aus dem Haus trieb Wüthen mich und Schmerz.

Fremder.

Ihr verließt die Ältern? Ohne Segen?

Sophie.

Ja, das that er meinetwegen,
Schweifte länger als ein Jahr
Unstät hin und her im Land.

Walter.

Milder, als mein Vater, war
Blinder Zufall; in der Fremde fand
Ich Sophien — ihr Herz schien von mir abgewandt,
Sie vermied mich —

Sophie.

Ach, das Band!
Meiner Zunge lag in Eides Ketten,
Unsre Herzen hielten sich gefaßt wie Kletten.
Daß er da war, meldet' ich nach Haus,
Lange, lange blieb die Antwort aus. —
Mein unsterblich Theil zu retten,
Wollt' ich fliehn — da kamen Briefe —

Walter.

Daß die Mutter, lang schon krank und schwach,
Nun den Schlaf der Lebensmüden schliefe.
Daß der Vater, eben unpaß — ach!
Er war krank! — zur Heimath mich beriefe —

Sophie.

Und auch mich beschied er hin, und Beyde
Auf den Tag, der kommt ums vierte Jahr,
Sein Geburtstag —

Walter.

Und in meinem Briefe war
Eine Stell', die mich durchdrang mit Freude.

Sophie.

Ach, sie machte mich zur Sünderinn!

Walter.

„An dem Grabe," schrieb er, „dem ich nahe bin,
„Hab' ich frohe Mähr' dir zu verkünden,

„Die ein theures Herz dir wird verbinden.“ —
Theurer war kein Herz mir auf der Welt,
Als Sophieens! — Meine Deutung fällt
Schnell auf sie —

Fremder.

(Der mit angehaltenem Athem zugehört.)

Ah! — Ihr nennt Euch Sophie?

Sophie.

Ja.

Fremder (vor sich.)

Gottlob!

Walter.

Ich drang in sie,
Stürzte mich zu ihren Füßen,
Bath, mit mir den ew'gen Bund zu schließen!
Sie gab nach —

Fremder.

Ihr wartetet nicht — wie? —
Bis der Vater Euch gesegnet?

Walter.

Leider, nein!

Sophie.

Wenn's Thränen regnet
Auf des Herzens fruchtbar Feld,

Das die Liebe hat bestellt,
Bricht der Keim mit Macht des Bodens Rinde.
(Die Hand auf dem Herzen.)
So schoß hier die Frucht empor zur Sünde.

Walter.

Mich, den Entbrannten — mich peitschte die Angst.
„Meinte der Vater nicht, was du verlangst,"
Dacht' ich, „so bist du auf immer verloren." —
Da es geschehen, war neu ich geboren —
Richtig die Deutung; denn Sophie war mein! —
Lustig zur Post ging's, wir setzten uns ein.
Häuser und Bäume
Tanzten vorüber des Weges entlang!
Horn und Gesang,
Liebliche Träume
Kürzten das Weite.
Glückliche Leute
Reisen zusammen im Nu durch die Welt.

Sophie.

Unsrer Ehe Rosenschimmer,
Der nie wieder sie erhellt!

Walter.

Fröhlich traten wir ins Zimmer
Hier. Dort lag er. Auf rafft' ihn die Freude.
„Kinder!" grüßt' er uns, und Beyde

Hängen wir an seinem Mund,
Thun ihm kund,
Daß verbunden uns der Pfarr'.
Da — weit auf das Aug', und starr,
Und den Mund zum Reden offen,
Stürzt' er hin vom Schlag getroffen.

(Pause. Der Fremde steht erschüttert.)

Sophie.

Leben kam zwar wieder endlich;
Doch gelähmt war Zung' und Hand,
Und im Ringen, sich verständlich
Uns zu machen, rann der Schweiß,
Kalt und heiß,
Ihm von Stirn und Schläfen nieder.
Abgewandt,
Mit den Nägeln wühlend in der Wand,
Streckt er sich, und athmete nicht wieder!

Fremder (fromm.)

Ja, zu tilgen unsre Schuld,
Zu bekennen unsre Schand',
Weigert Gott, erschöpft an Huld,
Oft den Odem hart am Grabe.

Walter.

Heute sind's zwölf Jahr. — So lange

Machte Satanas uns bange,
Daß ihn Zorn getödtet habe.

Sophie (lebhaft.)

Nun ist's klar: der Freude Schrecken
Gab den Tod ihm. Sein Gestöhn
Wollt' uns das vom Kind der Lieb' entdecken.

Walter (nach einer Pause, trübe.)

Dieses Waldhaus, Königslehn,
Mit der freyen Bürsch im Forst,
Erblich in dem Hause Horst,
Muß von Sohn zu Sohne gehn.
Ich ward Vater hier. Der Knab'
Warf die Mutter nah' ans Grab. —
Mich riß schier die Tochter mit hinunter,
Die mein Weib im fünften Jahr
Nach des Vaters Tod gebar. —
Sie —

(Thränen lassen ihn nicht weiter, er entfernt sich.)

Verzeiht! —

Sophie.

Sein Alles war
Dieses Mädchen. — Frisch und munter —
Just am letzten Februar
Vor vier Jahren — waren Beyde
In der Stadt zu einer Kinderfreude.

Da — auf einmahl kommt ein Mann,
Stürzend vom beschäumten Pferde,
Keuchend, mit der Nachricht an,
Daß mein Kind ertrinken werde! —
Als der Strom zum Eisbruch schwoll,
Tritt das Kind auf eine Scholl',
Und das Wasser macht sie flott!
Niemand wagt's —

Fremder.

Gerechter Gott!

Walter.

Alles wagt ein Vater! Ich
Stürze nach dem Strom, der sich
Nah' hier um die Waldspitz' krümmet —
Clara schwimmet,
Von der Gaffer Schar begleitet,
Die am Ufer läuft und reitet,
Stehend auf dem Eis heran —
Lächelt — spielt mit einer Ruth'
In der Fluth —
Außer mir reiß' ich vom Pfahle den Kahn,
Zwing' ihn mit Stang' und mit Ruder hinan —
„Vater! ich schiffe!" —

(Mit brechender Stimme.)

Sie schiffte — hinab! —

Sophie (nach geraumer Pause.)
Wo man sie fand, ist am Ufer ihr Grab.
(Alle drey sind in Thränen.)

Walter.

(Hat sich zuerst gefaßt, geht zum Tische und schenket ein.)
Ihr wollt Wein; ich geb' Euch Thränen!
Theurer habt Ihr nie gekauft.

Sophie.

Hier müßt Ihr Euch dran gewöhnen,
Thränen ist mein Nahme.

Fremder (entsetzt.)

Wie?

Sophie.

Vater Horst hieß mich Sophie;
Agnes Thrän bin ich getauft.

Fremder (außer sich.)

Agnes Thrän? — Und wo erzogen?

Sophie.

Im Gemind beym Oberpfarr.

Walter.

Alter Herr, Ihr seyd ja starr!

Fremder.

Oh, so stürzt heran, ihr Wogen!
Schuld wie Unschuld decke, Strom! —

Walter! — — Ich bin Euer Ohm,
Euer Weib ist Eure Schwester.

Sophie.

Heiland!

(Sie stürzt ohnmächtig nieder, Ludwig springt ihr bey, Walter steht vernichtet. Tiefe Stille.)

Emil (im Schlafe.)

Laß in Ruh' die Nester,
Schwarzer Rabe! — Satan du!
Weg!

Walter.

Er träumt. Des Schlummers Ruh'
Stört die los gelaſſ'ne Hölle
Auf des Vaters Sterbestelle.

(Er faßt ihn beym Arme.)

Bursch, wach' auf! — Wie hieß dein Spruch?

Emil.

Welcher?

Walter.

Der von Leucht' und Fluch.

Emil.

„Wer dem Vater und der Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß.“

Walter.

Ohm! Mich richtet Gottes Buch,
Und — der Teufel faßt mich bey den Haaren!

Emil (erblickt Sophien.)

Gott! die Mutter! Mann, was ist
Meiner Mutter widerfahren?

Ludwig.

Sie erhohlt sich. Knabe, Wein!

(Emil hohlt das Glas.)

Walter.

Oh, erweckt sie nicht zur Pein,
Die kein menschlich Maß ermißt!

Emil.

Sie ermuntert sich. — Du bist
Wohl gefallen, Mutter?

Sophie.

(Sieht ihn starr an, ihre Besinnung scheint jetzt erst zurück zu kehren, sie richtet sich, ohne das Auge von ihm zu verwenden, ganz auf.)

Ja!
Tief gefallen!

Ludwig.

(Welcher die mit Mühe Stehende unterstützt, zu dem Knaben.)

Schweige! — Da!
Setzt Euch nieder. — Wird Euch besser?

Emil.

Ja, Du warst vorhin viel blässer.

Sophie.

Mir ist wohl. Der Geist ist freyer,
Als er war seit dem gebrochnen Eid.
Wem die Qual ist hier bereit,
Der entgeht dem ew'gen Feuer.

Emil (zum Alten.)

Sag', was ist's?

Ludwig.

Erführst Du's nie!
Doch wer dämmt der Folgen Strom?

Emil (zum Vater.)

Sprich, was gibt's?

Walter (mit dem Witze der Verzweifelung.)

Ein Räthsel.

Emil.

Wie
Lautet's? Sag's nur her, ich treffe.

Walter (mit eiskaltem Lachen.)

Du bist deiner Mutter Neffe,
Und dein Vater ist dein Ohm.

Emil (sieht ihn kopfschüttelnd an.)

Ich? —

(Zur Mutter.)

Sag' Du mir, was du hast?

Sophie.

Schmerzen sonder End' und Rast,
Bis zur Rast im stillen Grabe.

Emil (zu Ludwig.)

Ob ich sie erzürnet habe?

Ludwig.

Nein, mein Sohn! Gott zürnt mit ihnen,
Weil den Vater höhnt' ihr Bund;
Und sie trauern, weil es heut ward kund,
Daß nur Trennung ihn vermag zu sühnen.

Walter.

(Fährt auf, und faßt den Hirschfänger.)

Trennung?

Sophie (schmerzlich.)

Trennung?

Walter (umfaßt Sophien.)

Nimmermehr! —

Ob der Vater dran gestorben,
Du bist mein noch, wie vorher!
Theuer hab' ich Dich erworben.

Sophie (klagend.)

Wußten wir denn, wer wir waren?

Walter.

(Mit allen Zeichen eines Mordgedankens.)

Ohm! Euch hat die Höll' gesandt,

Daß die Menschen es erfahren,
Und — es reißt mich in der Hand,
Das Geheimniß zu bewahren
Mit dem Stahl in Eurer Brust!

Sophie (springt zu.)

Walter!

Ludwig.

Laßt ihn! — Büß' die Lust! —
(Walter geht von ihm mit gesunkenem Hirschfänger.)
Zu der Väter Haus, zu Euch
Trieb mich's heim aus fernen Landen.
Kinderlos, und ohne Freude reich,
Wollt' ich enden
In den Armen der Verwandten. —
Könnt' es Euren Unstern wenden,
Stürb' ich gern von Euren Händen.

Walter (vor sich.)

Der Versucher stellt mir nach.
(Er zerbricht den Hirschfänger, indem er ihn gegen den Fußboden stämmt.)
Er ist stark, der Mensch ist schwach.

Sophie (zu Ludwig.)

'S irrt ihn, Ohm! Das wird nicht gut!
Euer Anblick jagt sein Blut —
Laßt uns jetzt!

Ludwig.

Erst muß ich reden,
Möcht' er mit der Faust mich tödten! —
Horst! — Nicht Menschensatzung bricht
Über Eurem Bund den Stab;
Sie bestraft den Irrthum nicht.
Aber Gottes Stimme spricht
Laut aus Eures Vaters Grab.
Er that Sünd', und ihre Frucht
War es, die den Streich ihm gab,
Weil er frevelnd es versucht,
Einzugreifen in das Rad,
Das die Folgen böser That
Aus der Zukunft finstern Gründen
Ist bestimmet aufzuwinden. —
Weil der Schand' er wollt' entrinnen,
Riß ihn Straf' in Qual von hinnen.

Sophie.

Das ist wahr! — Mit reinem Triebe,
Den die Sinne mißverstanden,
Zog es mich in Walters Banden.
Liebe ward Geschwisterliebe,
Hehlte Vater nicht den Fehl,
Als sich unsre Herzen fanden.

Ludwig.

Wollt Ihr, daß — wie ihn — Euch's quäl',
Wenn Ihr, was geschehn, verdecket?
Wie sich Unkraut rankend strecket
Unter aufgeschoss'ner Saat,
Treibt verborgne Übelthat
Üppig wuchernd ihre Frucht. —
Eines Sohnes Mund verflucht
Vater, Mutter und Geburt;
Ihr vergesset, was Ihr schwurt;
Beyde, gleich dem Vater, Sünder,
Gibt die Frucht des Ehebruchs
Euch blutschänderische Kinder!

(Sophie verhüllt das Gesicht.)

Eins, zum Zeichen seines Fluchs,
Hat der Himmel Euch genommen.
Was wird über dieses kommen,
Wenn in Sünden ihr beharrt?

Sophie.

Haltet ein, mein Blut erstarrt!

Ludwig (zurück tretend.)

Daß der Mensch sich frey entschließe,
Ringend mit der Leidenschaft,
Gab ihm Gott des Willens Kraft. —
Trennt Ihr Euch: so nehm' ich diese,

Eine theure Tochter, mit,
Bis die Zeit geheilt die Wunde.
Bleibt Ihr Gatten: wankt mein Schritt
Aus des Vaters finsterm Haus
In den Sturm, wie jetzt, hinaus,
Und mit mir stirbt Eurer Unthat Kunde.

(Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ludwig. Emil (im Hintergrunde sitzend.)

Sophie (nach tiefer Stille.)

Kann dieß Opfer Gott verlangen? —
Trägst Du's, Walter, Dein nicht mehr!

Walter.

Meine Leucht' ist ausgegangen,
Finsterniß ist um mich her.

Sophie (nach einer Pause.)

Von des Vaters Sterbetage
Ging die erste Wiederkehr
Schonend über unser Haupt.
Daß die zweyt' uns härter schlage,

Hat der Strom das Kind geraubt. —
Oh, ich fühl's, die dritte endet! —
Vaters Geist hat den gesendet,
Der — ihm ähnlich in den Tönen
Seiner Stimme — uns gebeut,
Ihn durch Trennung zu versöhnen. —
(Mit sinkendem Haupte.)
Wer mag wider Gottes Rath sich lehnen!
(Nach einer Pause nähert sie sich Waltern.)
Walter Horst! — Mit diesem Ringe,
Den ich Dir in Thränen bringe,
Lös' ich Deiner Treue Eid.

Walter (weinend an ihrem Halse.)
Agnes.

Sophie.
Laß mit Deiner Hand
Deine Liebe mir nicht schwinden.

Walter.
Ich behalt' ein theures Pfand,
Das uns ewig wird verbinden.

Sophie.
Gott! — Emil!
(Sie läuft dem auf den Ruf vorkommenden Knaben entgegen, und umarmt ihn.)

Der Lippe Schwur

Löſ't die Kirche — welche Macht
Reißt die Bande der Natur?

Walter.

Hatteſt Du das nicht bedacht?

Emil.

Hatteſt Du Emil vergeſſen,
Daß Du ihn verlaſſen willſt?

Sophie.

Ha! — Die Bitt' iſt hoch vermeſſen!
Walter! wenn Du ſie erfüllſt,
Biſt Du Gott gleich! —

Walter (ahndend.)

Du verlangſt — ?

Sophie.

Höre mich in meiner Angſt! —
Des erzürnten Vaters Schatten,
Schleichend über dieſe Wände,
Jagt mich aus dem Haus des Gatten,
Wo ich nimmer Ruhe fände.
Doch des Knaben Angeſicht,
Freundlich, wie des Himmels Licht,
Hält mich feſt mit eh'rnen Ketten. —
Mich vom Wahnſinn zu erretten,
Walter, laß den Knaben mir!

Walter.

Wo der Oheim sey mit Dir,
Oft will ich ihn zu euch senden.

Sophie.

Nein! Er darf in Deinen Handen
Ohne mich nicht bleiben, nicht
In dem Unglückshause weilen!
Immer tönt's, wie Flug der Eulen,
Mir um sein unschuldig Haupt,
Und im bangen Traumgesicht
Wird er meinem Arm geraubt. —
Sieh, im Staube lieg' ich hier!
Laß, bey des Erlösers Leiden!
Bruder! Laß den Knaben mir!

Walter (im Kampfe.)

Agnes! — Hart ist Dein Begehren.
Nicht versagen, nicht gewähren
Kann ich's. — Mag Emil entscheiden.

Sophie (umfaßt den Knaben.)

Laß mein Elend Dich beschwören!
Sohn der Schmerzen, sag' nicht nein!

Emil.

Willst Du mir das Herz zerschneiden? —
Kann ich Beyden nicht gehören,
Möcht' ich keinem eigen seyn. —

Seit ich weiß mich zu besinnen,
Treibt es immer mich von hinnen,
Und drum folgt' ich willig Dir.
Doch — es treibt mich nicht ins Weite!
Aufwärts — aufwärts zieht's in mir,
Und wohin ich Dich begleite,
Immer bleib' ich so gesinnt. —

(Als er die Rührung der Ältern bemerkt, faßt er von jedem eine Hand, und drückt sie an sein Herz.)

Glaubt, daß ich Euch herzlich liebe!
Doch — ich bin ein armes Kind,
Das Euch wenig kann erfreun.
Euer Aug' ist stets so trübe,
Und so hell der Sterne Schein! —
Darum, mein' ich, zieht's mich immer
Aus dem engen, finstern Zimmer
Dorthin, wo die Sterne sind!
Darum muß — ein wildes Kind —
Ich hinaus ins Freye toben,
Weil ich auf nicht kann, nach oben! —
Darum, Mutter — folgt' ich Dir —
Würdest Du mich wenig loben. —
Laß mich hier beym Vater bleiben,
Und mit ihm das Waidwerk treiben
Durch das bergige Revier.

Walter (preßt ihn an sich.)

Sohn!

(Er hält ihn einige Secunden umarmt.)

Sophie.

Er bleibt? — Wohlan, so mag,
Von des Himmels Zorn geschleift,
Stürzend mich das Haus begraben,
Wo den Vater traf der Schlag!
Nimmer laß ich von dem Knaben!

(Sie schließt ihn in die Arme.)

Walter (nach einer Pause.)

Nein! — das Maß steht aufgehäuft,
Und kein Korn mehr kann es fassen. —

(Anscheinend ruhig.)

Willst Du von Emil nicht lassen,
Wohl, so ruf' den Ohm herein. —
Wollt' er Vater für ihn seyn,
Könnt' ich Deinem Flehen weichen.

Sophie (dankend an seinem Halse.)

Horst! Du hast nicht Deines gleichen!

(Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Vater! ich soll von Dir ziehn?

Walter.

Nie, so lang' ich lebend bin.

(Nach einer Pause vor sich.)

Nur der Tod vermag zu scheiden
Ehen, welche Kinder binden. —
Wohl denn! Enden soll Dein Leiden,
Und geschieden sollst du finden,
Was vereint nicht bleiben kann.

(Er ergreift hastig das Messer.)

Emil.

Vater, greif's behuthsam an!
Weißt Du nicht? ich schliff das Messer,
Scharf und spitzig.

Walter.

Desto besser!

(Er bethet, das Messer in den gefalteten Händen, auf den Knien.)

Emil.

Wie? — Du bethest? — Willst Du Dich
Tödten? —

Walter.

(Nachdem er aufgestanden und ihn umarmt.)
Beth' für meine Seele!
(Er will sich durchstoßen.)

Emil (hindert ihn.)

Vater, halt! — Erst tödte mich!

Walter (sieht ihn erstarrt an.)

Wen?

Emil.

Sey gütig, und vermähle
Mich mit Klärchen, meiner Braut! —
Weißt Du noch? wir spielten immer
Mann und Frau in diesem Zimmer,
Und Du selbst hast uns getraut. —
Nimm mich mit zur zarten Kleinen!

Walter (vor sich.)

Kinderspiel und Himmel einen,
Was die Kirch' auf Erden trennt.

Emil.

Was mir hier im Herzen brennt,
Ach, ich kann es Dir nicht sagen!
Aber alle Wünsche tragen

Mich hinauf in eine Laube,
Wo ich sie zu finden glaube,
Wenn des Leib's ich ledig bin.

Walter.

Glücklicher, Dein reiner Sinn
Ist nicht heimisch auf der Erde.

Emil.

Meinst Du, daß es schmerzen werde? —
Sieh, als ich geschärft den Stahl,
Und nun dort im Stuhle schlief,
Hatt' ich in der Brust ihn tief —

Walter (erschüttert.)

Ha! Agnesens Traumgesicht!

Emil.

Doch die Wunde schmerzte nicht.

Walter (vor sich.)

Wirft ein überird'scher Strahl
In die dunkle Seele Licht?
Beyden ist's im Traum erschienen! —
Hier der Ort, und heut der Tag,
Wo den Vater traf der Schlag! —
Seltsam! — — Soll ich so ihn sühnen?

Emil.

Sinnst Du noch, ob Du mich tödtest?

Walter.

Schweig! ich zittre, wenn Du redest!

Emil.

Laß mich nicht allein! Mir graut,
Bey der Mutter zu verweilen,
Die nur immer ängstlich schaut,
Ob mich Unglück möcht' ereilen.
Und der Schulherr schmält beständig,
Schilt mich bös', wenn ich lebendig,
Gottlos, wenn ich lustig bin.
Du nur kennest meinen Sinn. —
Wohl hab' ich ein wildes Blut;
Mehr als andre muß ich wagen,
Und wo jemand Unrecht thut,
Treibt mich's heftig, drein zu schlagen.
Das betrübt die Mutter heim,
Und der Schulherr nennt's den Keim
Aller Sünd' und Missethaten.
„Soll ein wilder Knab' gerathen,
Spricht er, „muß Gott Wunder thun.“

Walter.

Er spricht Wahrheit!

Emil.

Meinst Du? — Nun?

Soll Emil, der wilde, immer
Größer werden, immer schlimmer? —
(In rührender Bitte.)
Ende deines Kindes Noth,
Weil es klein noch ist, und gut!
Nimm mich heim mit! —

Walter (überwältiget.)

Ja, der Tod
Will, was Sünde zeugte, haben,
Und — mein Aug' ist für die Raben
Und des Adlers junge Brut! —
Himmelwärts gewandter Knabe,
Von der Kraft, die Dir das Leben
Mit dem wilden Blut gegeben,
Nimm den Tod, die bess're Gabe!

(Mit dem linken Arme ihn an sich drückend, stoßt er ihm das Messer in die Brust.)

Emil (sinkend.)

Ah —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ludwig und Sophie, schon eingetreten, fliegen herbey.

Sophie.

Herr Jesus!

Ludwig.

Walter! Blut?
Sohnesblut? — Verruchte That!
Euer Haupt bleicht auf dem Rad.

Sophie.

(Welche sucht, dem Knaben ihr Tuch über die Wunde zu binden, stöhnend.)

Oh, mein Traum!

Walter (fest im Tone.)

Er kam von oben.

Emil (sich halb aufrichtend.)

Zürnt ihm nicht, er that, was ich
Ihn gebethen flehentlich. —
Weine nicht! denn aufgehoben
Wie von Flügeln fühl' ich mich —
Und was heute — wie ein Traum —
Mir erschien an Klärchens Baum —
Wird nun — wahr! —

Hell und klar
Seh' ich sie — und in der Hand —
Ein Gewand.
Mich — wie Engel anzukleiden.

(Mit verklärtem Lächeln und leichtem Kopfnicken.)

Ja, ich komme!

(Er strecket im Zurücksinken sterbend die Glieder, und sagt mit der letzten Kraft sehr hörbar.)

Fliegt — mir nach!

Ludwig.

Herr! so selig laß mich scheiden!

(Tiefe Stille.)

Walter (ohne hinzusehen.)

Ist er heim?

Sophie (sanft weinend.)

Sein Auge brach.

Walter (vom Entschlusse gehoben.)

Auf denn! aus des Lebens Ketten
Uns nach oben zu erretten,
Wo der Wahn im Licht verschwindet,
Wo die Liebe ewig bindet,
Und der Glaube Bürgschaft findet!

(Indem er abgehen will, hält ihn der Anblick des Knaben fest, Reue und Schmerz ergreifen ihn, er sinkt neben ihm auf die Knie, und spricht aus zerrissenem Herzen.)

Während Du das Messer Dir,
Schliff das Schwert der Henker mir!
Wildes Blut muß blutig büßen.

Sophie.

(Erschrickt, spricht aber bald darauf mit Kraft und Ergebung.)

Ja! Ich will es sehn vergießen!
Wenn Dein Haupt zu meinen Füßen
Rollt, wie ich's im Traume sah;
Dann ist mein Erlöser nah',
Und mein Auge wird sich schließen!

Ludwig.

Ihr verließt den Herrn; er Euch,
Wer mit ihm nicht wandelt, sinket!
Nimmer fehlt der Rache Streich.
Doch an Huld auch ist er reich,
Der die Kindlein zu sich winket.

Die Vertrauten.

Lustspiel in zwey Acten.

Personen:

Herr von Malten.

Sophie von Kraft, seine Nichte.

Lisette, ihr Kammermädchen.

Herr von Saar.

Heinrich Bock, Gärtner.

Christian Schnell, Reitknecht.

(Das Stück spielt auf dem Landgute des Herrn von Malten.)

Vorerinnerung.

Man wird in diesem Versuche den jambischen Reimvers mit einer Freyheit behandelt finden, die ihn der Prosa nähert. Wer den Zustand der Dinge auf und vor der Deutschen Bühne kennt, wird den Grund davon leicht errathen. Die Schauspieler sind im Ganzen noch ziemlich weit davon entfernt, mit dem Vortrage des Alexandriners auf's Reine zu seyn, besonders wenn er eine rasch fortschreitende Handlung begleitet; und unter den Zuschauern gibt es viele, welche in Hinsicht des Lustspieles noch sehr fest an Lessings Vorurtheil

von der Unnatürlichkeit der Verse hängen. Daher glaube ich denn auch, daß es jene freyere Behandlung der metrischen Form ist, welcher dieses Stück einen großen Theil seiner Erfolge auf der Bühne verdankt.

Ob die Metriker dieser Rücksicht zu gute halten werden, was vor ihrem strengen Gerichte nicht bestehen kann, muß ich erwarten. Wenn aber einige Theater-Recensenten, welche in den Vertrauten den Rhythmus des Alexandriners vermißten, von meinen später aufgeführten Stücken Gelegenheit nahmen zu rühmen, „daß meine Verse sich besserten:" so muß ich diesen Lobspruch aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil jene besseren Verse größten Theils früher, als die Vertrauten, geschrieben sind, und auf der Bühne vielleicht nie gehört worden wären, wenn die Vertrauten ihnen nicht den Weg zu den Re-

pertorien gebahnt hätten. Ich halte den Deutschen Alexandriner in hohen Ehren, obwohl er mir weit mehr Monotonie zu haben scheint, als der Alexandriner der Franzosen, welche die Sylben im Grunde bloß zählen, während wir sie zählen und messen. Aber ich würde mit den Versen der Vertrauten weit zufriedener seyn, als ich bin, wenn nichts weiter daran auszusetzen wäre, als daß sie keine Alexandriner sind.

Über den Reim in diesem Stücke habe ich vor zwey Jahren in den Haude- und Spenerschen Berlinischen Nachrichten (Nro. 124, 125, 127 u. 134 v. J. 1812) mit einem Theater-Kritiker einen kleinen Schriftwechsel, zum Theile in Alexandrinern, geführt, wobey ich die Genugthuung hatte, zu sehen, daß mein Gegner Trug und genug reimte, indem er den Reim hat und delicat tadelte, wahrscheinlich, weil Personen, welche

dieses Französische Wort nie von einem Franzosen aussprechen hörten, es wie delicaat hören zu lassen pflegen. Wie unrichtig auch immer das Alexandriner-Paar seyn mag:

„Ihr Deutschen, wenn ihr reimt, seyd nicht zu delicat!
„Die reichste Sprache gibt mehr niemahls, als sie hat:“

so scheint doch der Inhalt desselben einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Allerdings reimt Liebe besser mit dem Diebe, als mit der Rübe; aber der König steht reimlos da, wie das Silber und wie der Mensch, so bald wir ihm sein wenig und sein unterthänig nehmen; und selbst unsere Sprache muß ihren Reim einzig und allein in der Braache suchen, wenn wir es mit der Sache und der Klage genau nehmen. Auch hat Schiller, so gewaltig streng er einst über Bürgers Muse Gericht hielt, den

Reim von b l ä h n auf s ch ö n nur im L i e d e als unrecht getadelt, wo er selbst h ö h n und g e s c h e h n, G o t t und G e b o t h reimte *).

Ein anderer Theater=Kunstrichter hat in den Vertrauten eine komische Oper der Franzosen: Les confidences, und ein dritter eine Deutsche Comödie: Die Heiraths=Candidaten, zu erkennen geglaubt. So wenig ich geneigt bin, gegen diese Herren auf den Satz mich zu berufen, daß in Kunstsachen die Form vor dem Stoffe den Rang behauptet: so befinde ich mich doch in dem unglücklichen Falle, selbst nicht bestimmen zu können, ob Einer? und welcher von beyden Recht hat? Ich habe die Hauptfäden der Intrigue, zwey verkleidete Liebhaber im Conflicte mit sich und einem unverkleideten, in einem Lustspiele vorgefunden,

*) Man sehe das Eleusische Fest.

welches, in ziemlich ungelenker Prosa geschrieben, ohne Titelblatt in meine Hände fiel. Alles andere an dem Producte, die Distichen am Schlusse des ersten Actes und die fast possenhafte Catastrophe mit eingeschlossen, ist mein Eigenthum, und wird mir um so gewisser unangefochten bleiben, je weniger es werth ist.

Weißenfels in Sachsen 1814.

Erster Act.

Garten.

Erste Scene.

Heinrich (allein.)

(Mit Spaten und Gießkanne von der Arbeit kommend.)

Wie lang' arbeit' ich nun in dem verdammten Garten?
Acht Tag'! — Und noch kein Wort! — Ich muß die
Blumen warten —
Verschwenderisch beschenkt die schaffende Natur
Mit Duft und Farben sie;
(Mit einem leicht markirten Seufzer.)
Die schönste mangelt nur!
Die Himmelsblume, die nur ein Mahl ihr gelungen,
Für die allein ich hier zum Gärtner mich verdungen,
Die mein' war — ach! — und die vielleicht ein Andrer bricht.

(Zärtlich.)

Sophie!

(Kleine Pause, dann lebhaft und entschlossen.)

Nein, wahrlich nein, das trag' ich länger nicht!
Du mußt mir Rede stehn. Die Zweifel, die mich plagen,
Kann die Entscheidung nur aus meinem Herzen jagen,
Sey's Leben oder Tod, ich —

(Er erblickt Lisetten, und eilt auf sie zu.)

Zweyte Scene.

Heinrich. Lisette (aus der Coulisse rechts *).

Heinrich.

Ah, Lisette! Nun?
Du sprachst sie? Was hat sie gesagt? Was wird sie thun?
Wo hat sie sich entschlossen, mich zu hören?
Wo? Wenn?

*) Die Angabe der Seite des Auftretens gründet sich auf die Voraussetzung, daß rechts (vom Schauspieler) das Wohnhaus liegt, und links der Garten sich ausdehnt.

Lisette.

Nie, nirgends.

Heinrich.

Wie?

Lisette.

Ich soll dem Herrn erklären,
Daß dieser Pagenstreich ihr höchst zuwider ist.
(Kurze Pause. Heinrich zeigt Betretenheit.)
„Der Unvorsichtige," beliebte sie zu sagen,
„Wenn er den Onkel hofft mit dieser plumpen List
„Zu hintergehen — gut! wie aber kann er's wagen,
„Im Gärtnerschurz mich um ein Rendezvous zu plagen?
„Mich zu verwickeln in sein dreistes Possenspiel?
„Er pochet auf mein Herz; er poche nicht zu viel!
„Wer meinen Ruf nicht schont, den hör' ich auf zu lieben."

Heinrich.

Bey Gott! Es soll kein Hauch der Unschuld Spiegel trüben!
Was kann sie fürchten?
(Rasch, wie wenn man ein Auskunftsmittel gefunden hat.)
Du sollst gegenwärtig seyn.

Lisette.

Dann steh' ich für die That; doch wer steht für den Schein?
Ein Kammermädchen hat in dem Fall wenig Glauben.
Dem Fräulein ihren Ruf zu rauben
Ist's g'nug und überley, wenn man entdeckt,
Daß hier im Gärtnerwamms ein Jägerhauptmann steckt.
Das braucht die Läst'rung nur zu ahnden, nicht zu wissen:
So —

Heinrich (unterbrechend.)

Hört man, wer es ist: so wird man schweigen müssen.
Von ihren Ältern war Sophie mir zugedacht;
Kann ich dafür, daß meines Vaters Degen
Den Oberkammerherrn im Zweykampf umgebracht?
Umsonst war mein Bemühn, die Sache beyzulegen,
Ich war sein Secundant, und mußte mit ihm fliehn.
Acht Monath trug ich still die Trennung von Sophien —

Lisette (einfallend.)

Sie mußten's ferner thun.

Heinrich.

Bist Du bey Trost, Lisette?
Man schrieb mir ja, daß sie der Onkel bey sich hätte,
Und daß man hier den Saar fur ihren Bräut'gam hält.

Wer wär' ich, hätt' ich nicht gleich Extra-Post bestellt,
Um diesen Heirathsplan mit List zu hintertreiben?

Lisette.

Viel besser ließen Sie das unsre Sorge bleiben.

Heinrich.

Ihr kennt die Liebe schlecht.

Lisette.

Die Liebe bill'gen wir,
Nur die Verkleidung nicht.

Heinrich.

Konnt' ich denn anders hier,
Wo uns der Bann verfolgt, mich sehn zu lassen wagen?

Lisette.

Und mußten Sie denn das? Warum erschienen Sie,
Wo man Sie nicht begehrt?

Heinrich.

Wie oft soll ich Dir's sagen?
Der Heirath setz' ich mich entgegen.

Lisette.

Aber wie?

Heinrich (mit steigender Wärme.)

Wie's geht, und nöthig ist, —

(Den Spaten zeigend.)

Und müßt' ich ihn erschlagen.

Mit diesem Spaten hier, den Buben, der Sophien
Zu nahen sich erkühnt, —

(Mit Beziehung auf Lisetten.)

und alle, die für ihn
Ein einzig günstig Wort bey ihr zu sprechen wagen!

Lisette (seiner Hitze spottend.)

Hu! — Was ich sprach, hat mir mein Fräulein aufgetragen;
Ich bitte, zürnen Sie auf diese, nicht auf mich.
Wer half denn Ihnen zu dem Gärtnerdienste? Ich.
Der alte Isaak wird beym Himmel mich verklagen.

Heinrich.

Mein Vater sorgt für ihn.

Lisette.

Des Onkels Nelkenbeet
Wird ihm in kurzer Zeit nur allzu deutlich sagen,
Wie schlecht mein protégé die Blumenzucht versteht.

Heinrich.

Gefehlt! Es konnte nicht in beff're Hände fallen.
Mir war die Gärtnerey die liebste stets von allen
Verkürzungen der Zeit, kein Gartner sticht mich aus.

Lisette.

Ein Glück, sonst würfe mich der Onkel aus dem Haus.
Doch lassen Sie uns nun auf etwas Andres kommen.

Was hat denn Ihr Proceß für einen Gang genommen?
Kommt die Entscheidung bald?

Heinrich.

Ich glaub', sie ist schon da.

Lisette.

Und hoffen Sie mit Grund auf eine gute?

Heinrich.

Ja!

Lisette.

Mein Fräulein auch, und just die Hoffnung schlägt sie nieder.

Heinrich.

Wie so?

Lisette.

„Das," spricht sie, „gäb' ihn meiner Liebe wieder,
„Dem Onkel nähm's den Stoff zu jedem Widerspruch;
„Doch nimmer sagt er ja, erfährt er den Betrug."

Heinrich.

Er wird vernünftig seyn.

Lisette.

Ach, er ist nicht verliebt!
Mein Fräulein schätzt ihn hoch, und haßt, was ihn betrübt;
Denn er ist brav, und will der Waise Glück.

Heinrich.

Unmöglich!

Glück ist mit Zwang im Punct der Ehe unverträglich.

Lisette.

Wer redet denn von Zwang? Der Vater war sein Freund,
Drum säh' er gern den Sohn mit seinem Blut vereint.
Zu dem, Sie waren fort; man sprach von einer Reise
Nach Washington, und nach gemeiner Weise
Hielt Sie in kurzer Zeit die ganze Welt für todt.
Heirathen, meint der Herr, thut allen Mädchen Noth.
Da kam nun dieser Saar — es ist der reichste Erbe
Zehn Meilen rings umher — kam —

Heinrich (einfallend.)

Daß ihn Gott verderbe!

Lisette.

Das thut der liebe Gott nicht an der schönen Welt.

Heinrich.

Zu der gehört er nicht.

Lisette.

Doch, doch! Sein Geist gefällt.
Er ist ein Magazin der Künst' und Wissenschaften,
Ein Muster des Geschmacks, und — dafür will ich haften —
Der fertigste Poet, den's in Europa gibt.
Wenn er die Wahrheit sagt: so ist in ihn verliebt,

Was auf der weiten Welt, mit Augen und mit Ohren,
Der mütterliche Schooß an Weibern hat geboren.

Heinrich.

Du übertreibst gewiß.

Lisette.

Mit nichten! Herr von Saar
Ist, was hals auf ihn reimt: Ein Narr mit Haut und Haar!

Heinrich.

Das freut mich.

(Nach einer Pause.)

Aber doch setzt mich der Mensch in Sorgen;
Sein Blick bewacht Sophien.

Lisette.

Nun, der ist just nicht hell.

Heinrich.

Drum eben, glaub' ich, will er fremde Augen borgen.
Es scheint, er sucht die Gunst des neuen Reitknechts, Schnell.

Lisette.

So? — Nun, so eilen Sie, ihm da zuvor zu kommen.

Heinrich.

Wie? Gestern hat der Herr ihn erst in Dienst genommen,
Ich kenn' ihn nicht, und soll mich ihm entdecken?

Lisette.

Nein,

Das wär' bedenklich — und — doch schwür' ich Stein und Bein,

Es ist ein ehrlich Blut.

Heinrich (lächelnd.)

Er scheint Dir zu behagen.

Lisette.

Ich dachte gar!

(Ihr Blick fällt in die Coulisse links im Hintergrunde.)

Er kommt, St!

(Beyde treten aus einander.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Christian (Er tritt links aus dem Hintergrunde auf, die Reitpeitsche in der Hand.)

Christian.

Wetter! Das heißt jagen!

Das wird der Matador!

Lisette.

Wer denn?

Christian.

Der junge Rapp.

In Einer Stunde drey, fast bloß gestreckten Trab!

(Er erblickt den Gärtner.)

Aha, Herr Heinrich!

(Nachdem er Beyde lächelnd angesehen.)

Blitz, da bin ich ungelegen,

Empfehle mich!

Lisette.

Warum?

Christian.

Ey nun, des Bethens wegen

Seyd Ihr doch nicht allein?

Lisette (Scham affectirend.)

Herr Christian meint,

Christian.

Er meint,

(Er legt dem Gärtner, der in Nachdenken versunken ist, die Hand auf die Schulter.)

Herr Heinrich liebt.

Heinrich (auffahrend, verlegen.)

Ich? Wen?

Christian.

Lisettchen.

Lisette.

Falsch, mein Freund!

Noch funkelnagelneu ist unsere Bekanntschaft.

Christian.

Was Einer Herrschaft dient, das steht in Wahlverwandtschaft.

Heinrich (befremdet.)

Herr Christian spricht gelehrt.

Christian (schnell gefaßt.)

Mich dünkt, man sagte so,

Wo ich in Diensten war.

(Bey Seite.)

Beynah mich bloß gegeben! —

Ja, was ich sagen will, Lisettchen, apperpoh,

(Sie umfassend.)

Den Gärtner möcht' ich wohl hier aus dem Sattel heben,

Wenn Sie mir helfen will? Wie?

Lisette.

Geh Er weg, Er spaßt.

Christian.

Mein Seel nicht! Immer hab' ich mich gern kurz gefaßt.

Heut Abend in das Haus, und morgen früh ein Schätzchen!

Sie ist, bey meiner Treu', das nettste Kammerkätzchen,
Das ich mein Lebstag sah.

Lisette (sich verneigend.)

Viel Ehre!

(Heimlich zu dem Gärtner.)

Hauptmann, der
Ist unser: er macht mir den Hof!

Christian (bey Seite.)

Geschmeichelt, wer
Ein Weib gewinnen will!

(Zu Lisetten.)

Nun, Lieschen, frisch, ein Schmätzchen!

Lisette (ihn abwehrend.)

Nicht doch! Zur Reife braucht die Mispel Zeit und Stroh.
Zum Reden steht mein Mund zu Dienst, Herr Reitknecht!

Christian.

So?
Nun, ich red auch gern, wenn ich's Mäulchen darnach finde.
Allein wovon?

Lisette.

Ey nun, wovon spricht das Gesinde
Wohl schicklicher, als von der Herrschaft?

Christian (mit Beziehung auf das Fräulein.)
Allerliebst,
Lisettchen! Mir gefällt das Them, das Du mir gibst.
(Vertraulich.)
Sag', ob Dein Fräulein wohl den Herrn von Saar mag leiden?

Lisette.

Die Frag' ist delicat.

Christian (sich einfältig stellend.)
Wie so? Lisettchen spricht
Wohl irre! Delicat? Man ißt's und trinkt's ja nicht.

Heinrich (die Einfalt belächelnd.)
Das heißt, die Frag', ist spitz, man muß die Antwort meiden.

Christian (mit Anflug von Mißtrauen.)
Herr Gärtner, Er erklärt die Sachen wie ein Buch.

Heinrich (etwas betreten.)
Nehm' Er vorlieb, Herr Schnell, es war so ein Versuch.
(Bey Seite.)
Beynah vergaloppirt!

Lisette.

Ich meine, seine Frage
Ist seltsam. Was hat Er davon, wenn ich's Ihm sage?

Christian (überrascht durch diese Frage.)

Ich?

Lisette.

Ja.

Christian.

Ich, meint Sie?

(Gefaßt.)

Ja, das ist so meine Art.

In jedem neuen Haus wird keine Müh' gespart,
Von dem, was Zutritt hat, in Eile zu ergründen,
Wie es bey Herr und Frau, Sohn oder Tochter steht,
Um, wenn's Parteyen gibt, sich gleich zurecht zu finden.
Der Kluge hält's mit dem, mit wem's am Besten geht.

Lisette.

Dann hüth' er sich vor Saar!

Christian.

So?

Lisette (vertraulich.)

Sophie soll — versteht
Er mich, mein lieber Schnell? — Das Fräulein soll
ihn lieben.

Christian.

Versteh! Und Lieschen?

Heinrich.

Wird ihr Fräulein nie betrüben

Christian (nach Heinrich gewandt.)
Versteh'! und Er ist eins mit Lieschen?
Heinrich.
Ja, und wir —
Christian (einfallend, froh.)
Versteh, versteh!
(Beyde Hände reichend.)
Schlagt ein!
Ich wider ihn, wie Ihr!
Lisette.
Topp!
Heinrich.
Topp!
Christian (sich vergessend.)
Nun seht Ihr, man muß sich nur kennen lernen!
Jetzt gilt's, mit guter Art den Freyer zu entfernen,
Und wem's gelingt, erhält —
Heinrich (fällt, sich ebenfalls vergessend, ein.)
Erhält, bey meiner Ehr',
Zehn Louisd'or.
Christian (befremdet.)
Von Ihm?
Heinrich (verlegen.)
Bewahr' der Himmel! Er
Will, denk' ich —

Christian.

Ich? Behüth'! Ich müßt' sie selber schlagen.

Lisette.

Ihr meint, das Fräulein soll sie zahlen? will's ihr sagen.
Indeß versprech' ich, wer den klügsten Rath ersinnt,
Erhält von mir —

Christian.

Nun? Was?

Lisette.

Zehn Küsse.

Christian (sie umfassend.)

Liebes Kind,
Zu Einem mußt Du Dich in Abschlag gleich bequemen.

Lisette (macht sich los.)

Wird nicht gegeben.

(Sie läuft hinter Christian weg in die Coulisse links ab.)

Heinrich (läuft ihr nach.)

Halt! Wart' doch! ich will ihn nehmen.

(Die letzten Worte schon hinter der Scene.)

Vierte Scene.

Christian allein. Er sieht Heinrich nach.

Potz Element, der Bursch hat Beine, wie der Wind!
Da — da — er hohlt sie ein! — Was gilt's, er herzt sie tüchtig,
Dort, hinter'm Haselstrauch.
(Pause. Er thut nachdenkend einige Schritte.)
Solch Volk ist eifersüchtig;
Zieht er mich in Verdacht, so ist er mir contrar,
Läßt mich mit Lieschen nicht allein. — Mich dünkt, da wär'
Der beste Rath, daß ich mich ihm zuerst entdeckte.
Gern dient er dem Major, der ihn als Reitknecht schreckte.
Zur Heirath sich'r' ich ihm ein Capitälchen zu,
Wenn Sophie mich nicht haßt. — Wenn! ja, da drückt der Schuh.

Fünfte Scene.

Christian. Heinrich zurück kommend.

Heinrich (vor sich.)

Ich glaube, sie hat recht, man kann dem Burschen trauen;

Die Miene spricht für ihn.

Christian (der ihn nicht bemerkt hat.)

Nun, nun, wir wollen schauen.

Ah, Heinrich! — Schon zurück? Wir sind verschworen?

Heinrich (stellt sich etwas einfältig.)

Ja.

Christian.

Dem Junker, Hans von Saar, ein Bein zu stellen?

Heinrich (reicht ihm die Hand.)

Da

Ist meine Hand! Allein ich seh' kein Mittel.

Christian.

Hundert

Für Eins! Ich werf' ihn, ich, daß Er sich selbst verwundert.

Mir liegt ein ander Ding nur noch im Kragen.

Heinrich.

Was?

Christian.

Sieht Er, mein lieber Freund, es ist ein schlechter Spaß,
Zu dienen, gibt's im Haus nicht Liebes-Candidaten,
Die man begünst'gen kann, und die man kann verrathen,
Nachdem sie zahlen. Nicht?

Heinrich.

Ja, das begreift sich wohl.

Christian.

Nun sieht Er, wir sind eins, daß Einer wandern soll.

Heinrich.

Das sind wir, ja!

Christian.

Allein — soll dieser Eine wandern:
So frag' ich Ihn einmahl, wer schafft uns einen Andern?

Heinrich.

(Gibt von nun an die Rolle des Einfältigen auf.)
Ich!

Christian.

Kennt Er einen?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Wer ist's?

Heinrich.

Ein Officier.

Christian (betroffen bey Seite.)

Zum Teufel, meint er mich?

Heinrich.

Er ist verkleidet hier.

Christian (wie vorhin.)

Ich bin entdeckt!

(Zu Heinrich.)

Und Er hat ihn erkannt?

Heinrich.

Getroffen!

Christian.

Das ist scharmant! Ich war just Willens — darf man hoffen,
Daß Er den Officier nicht vor der Zeit verräth?

Heinrich.

(Nimmt die Frage für Ironie, frappirt.)

Ich? Nein!

(Bey Seite.)

Zum Henker, wenn er mich nicht mißversteht:
So bin ich schon entdeckt.

(Entschlossen sich zu decouvriren.)

Mein Freund, ich muß Ihm sagen,
Der Officier sieht ein, es sey getrost zu wagen
Mit der Entdeckung, wenn ein ehrlich Blut —

Christian.

(Ebenfalls zur Entdeckung entschlossen, fällt ein.)

Du bist's!
Ein ehrlich Blut, wie Du, verdient Vertrauen.

Heinrich (bey Seite.)

Ist's
Mit dem im Kopf nicht recht?

Christian.

Ich bin Major von Hagen,
Und liebe Fräulein Kraft.

Heinrich (wie vorhin.)

Der Teufel muß dich plagen!

Christian.

Dient mir, Lisett' und Du, honnett vergelt' ich's Euch.

Heinrich.

(Affectirt Verlegenheit, den Hut in der Hand, mit Kratzfüßen.

Gestrenger — Herr — Major —

(Bey Seite.)

Das wär' ein Eselsstreich
Gewesen, wenn ich mich an den verrathen hätte!

Christian.

Was sagst Du?

Heinrich (noch nicht von der Überraschung erhohlt.)

Herr Major, verzeihn Sie, ich — Lisette —
Lisett' und ich — wir —

Christian.

Nun?

Heinrich.

Wir schämen uns —

Christian.

Warum?

Heinrich.

Wir haben Sie tractirt per Er, wie uns'res gleichen,
Unwissend —

Christian (einfallend.)

Wie? Du hast mich ja erkannt.

Heinrich (bey Seite.)

Wie dumm!

Ich —

(Gefaßt.)

Ich wohl, das ist wahr, ich hab' so meine Zeichen.
Allein unwissend, ob's dem Herrn gelegen wär',
Wenn's Lieschen wüßte, mußt' ich —

Christian.

Fein! das lob' ich sehr.
Doch woran hast Du mich erkannt?

Heinrich.

Am ganzen Wesen,
In jeder Miene kann man Ihr Patent ja lesen.

Christian.

Ist's möglich?

Heinrich.

Kinderleicht: der Officier vom Stab
Legt selbst im Pferdestall den Herrscherblick nicht ab.

Christian (ihn fixirend.)

Bursch, deine Höflichkeit klingt ziemlich wie Satyre.
Wenn du kein Gärtner wärst —

Heinrich (fällt schnell ein.)

Daß ich den Kopf verliere,
Wenn's nicht die Wahrheit ist:
(Zeigt mit einfältiger Miene auf die Farbe seines Rockes.)
Grün ist mit Recht mein Rock;
Ich komme von Berlin, mein Nahm' ist Heinrich Bock,
Und bin zum Gärtner hier gesetzt vom Herrn von Malten.

Christian (lachend.)

Der Gärtner Bock? Charmant! Du prellst gewiß den Alten.

Heinrich.

Ich hoff's mit Schick und Glück. Inzwischen — soll ich
Ihnen,
Gestrenger Herr Major, nach meinen Kräften dienen:
So wüßt' ich gern, wie weit Sie mit dem Fräulein sind?

Christian.

Wie weit? Ich sprach sie nie. Ich sah das holde Kind
Auf letztem Osterball. Mir sagten sich're Leute,
Sie wäre Braut. Nun weiß der liebe Gott, die Bräute
Sind meine Raserey —

Heinrich.

Besond're Leidenschaft!

Christian.

Ich frage hin und her: „Es ist ein Fräulein Kraft,
Verwaist, lebt auf dem Gut beym Onkel, und so weiter."
Ich reite zwanzig Mahl nach Maltendorf heraus;
Umsonst ist alle Müh', der Onkel macht kein Haus,
Sieht niemand, als den Herrn von Saar, den Bü-
cherreiter
Und Versifex, den sie nicht leiden mag. Was nun?
Mit jedem Ritte wächst die Gluth. Was ist zu thun?
Den alten Reitknecht Franz versuch' ich zu bestechen,
Er geht, mir wird sein Dienst, und — jetzt muß ich
sie sprechen,
Es koste, was es will.

Heinrich.

Vortrefflich! Und Ihr Plan?

Christian.

Ja sieh, was fängt ein Mensch wie unser einer an?
Ich bin noch jung, bin reich und muß mich divertiren;
Des Liebelns bin ich satt, ich will die Eh' probieren.
Seit ich den Engel sah, denk' ich verdammt solid.

Heinrich.

Ihr Abenteuer hier beweist's!

Christian.

Es ist das letzte.

Jetzt Hand ans Werk, ich will an's Ende von dem Lied.

Heinrich.

Sacht! — Wie wenn dieß und das sich uns entgegen setzte?

Christian.

Was meinst Du?

Heinrich.

Wenn Sophie schon einen andern liebte,
Und die Enthaltsamkeit an Saar für diesen übte?

Christian.

Das findet sich. Was man nicht weiß, das macht nicht heiß.

Heinrich.

Recht! Mich macht auch nur das bedenklich, was ich weiß.

Christian.

Was weißt Du?

Heinrich.

Ja, man spricht von einem Jägerhauptmann —

Christian (einfallend.)

Von Strahlen?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Ist todt.

Heinrich (affectirt einfältig.)

Todt ist er?

Christian.

Ja, so glaubt man.

Er ging zu Schiff, weil er im Zweykampf secundirt.

Heinrich.

So! Wenn er aber lebt?

Christian (mit Autorität.)

So wird er arretirt.

Heinrich.

So, so! Von wem?

Christian.

Von mir; ich bin sein Vorgesetzter.

Heinrich (betroffen, von ihm weg, bey Seite.)

Was Teufel?

Christian (ihm nach.)
Sagst Du was?

Heinrich (arbeitet sich mit Mühe in seine Rolle.)
Mein Herr — mein Hochgeschätzter —
Gestrenger Herr, Sie sind dem Hauptmann sein Major?

Christian.
Seit sieben Wochen, ja. — Kommt Dir das seltsam vor?
Ich kenn' ihn freylich nicht persönlich —

Heinrich (bey Seite.)
Wie ich sehe.

Christian.
Er war schon weg, als ich zum Regiment —

Heinrich (einfallend.)
Verstehe!
Gnug, wenn er lebt' und käm'; vor seinem Angesicht
Entriß ich ihm Sophien — mich überhohlt er nicht.

Christian.
Brav! Ich verspreche Dir, Lisetten auszusteuern,
Wenn Du das Mädchen willst.

Heinrich (mit Reverenzen.)
Gestrenger Herr —

Christian.
Wir feyern
Ein doppelt Hochzeitfest.

Heinrich.

Ich freue mich recht drauf.

Christian.

Glaub Dir's; — nicht immer steht solch Glück zu solchem Kauf.
Nicht immer läßt sich Geld mit Ehrlichkeit erwerben.
Zum Glücke hab' ich viel, und werde mehr noch erben,
Und wenn's Euch jemahls fehlt —

(Er unterbricht sich, indem er bemerkt, daß Heinrich in Gedanken steht, ihn leicht auf die Schulter schlagend.)

He, woran dachtest Du?

Heinrich (aufgeschreckt.)

Ich? — An die Hochzeit und an den Rival dazu,
Der sich zur Unzeit so im Hause eingenistet.

Christian.

Sey ohne Sorge, Bock; denn der wird überlistet.

Heinrich.

Nun, wenn Sie meinen —

Christian.

O, er ist entsetzlich dumm!
Denk nur, weil's grad' nicht geht: so manövrirt er krumm,

(Zeigt lachend auf sich)

Den Nebenbuhler wählt der Strohkopf zum Vertrauten.

Heinrich (einfältig lächelnd.)

Ey, das ist lustig.

Christian (lacht.)

Ja! Nie lernt der Esel lauten.

Mit einem Worte, Schatz, den nehm' ich ganz auf mich.

Heinrich (wie vorhin.)

Den Esel?

Christian (lachend.)

Ja!

Heinrich (treuherzig die Hand reichend.)

Es gilt! Das Fräulein Braut nehm' ich.

Christian (gibt ihm die Hand.)

So sey's. Vor allen braucht's ein tête—à—tête, das schaffe,

So, daß der Saar nichts merkt.

(Sein Blick fällt in die Coulisse.)

O weh, da kommt der Affe.

Heinrich (sieht hin.)

Er winkt. Wem gilt das?

Christian.

Mir.

Heinrich.

Ich lasse Sie allein.

(Ab.)

Christian.

Gottlob, das wär' gemacht! Lisett' und Bock sind mein.

Sechste Scene.

Christian. Saar, elegant, die Lorgnette in der Hand.

Christian (ihn empfangend.)

Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr!

Saar.

Was soll ich Dir verzeihen?

Christian.

Sie winkten; 's ging nicht gleich, von dem mich zu befreyen.

Saar (nachlorgnirend.)

Von wem?

Christian.

Vom Gärtner Bock. Das ist ein feiner Hecht!
Und doch gelang mir's, ihn für Sie zu stimmen.

Saar.

Recht!
Ich wünschte, daß der Mensch sich hier auf Kundschaft legte.

(Vertraulich.)

Man spricht von einem Herrn, mit dem sie Umgang
pflegte.
Ein Kanibal, den man erklärt hat in die Acht,
Weil er ein Menschenkind im Zweykampf umgebracht.

Christian.

Den fürchten Sie?

Saar (eitel.)

Wie so? Mich bey ihr auszustechen,
Gelingt ihm nicht.

Christian.

Behüth'! Allein er kann sich rächen;
Er kann Sie fordern —

Saar (vornehm.)

O, dann meld' ich's an den Hof.
Duelle sind für Narrn, und ich bin — Philosoph.
Versuche nur, mein Lieber, zu ergründen,
Ob's wahr ist, daß er starb.

Christian.

Ich will die Wahrheit finden,
Verlassen Sie sich drauf. Was ist er?

Saar.

Officier,
Laut sagt man, er sey todt, und munkelt, er sey hier.
Er heißt von Strahlen, und soll hier verkleidet
lauern.

Christian.

Verkleidet?

(Bey Seite.)

Nimmt man mich wohl etwa selbst dafür?

Saar.

Man meint, er sey im Haus.

Christian.

Wer meint denn das?

Saar.

Die Bauern.

Christian (bey Seite.)

So wahr ich leb', ich bin's!

(Zu Saar.)

Mein Herr, vertraun Sie mir!

Ich weiß am besten, wer in diesen alten Mauern

Sich aufhält —

(Er unterbricht sich bey Lisettens Erscheinen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lisette aus den Coulissen links kommend.

Christian (auf sie zu.)
Ah, da kommt mein liebes Lieschen!

Lisette.
Ja,
Die kommt, und wenn sie kommt —

Christian.
Nun?

Lisette.
Nun, so ist sie da.

Saar (Beyfall lächelnd.)
Ein witzig Köpfchen, das! Sie kommt mir just gelegen.

Christian.
So? Dann skisir' ich mich.

Saar.
O, bleib' Er, meinetwegen!
Ich bin Lisettchen gut; doch Ihm gefährlich? Nein!
Sie soll mein Beystand bloß bey ihrem Fräulein seyn.

Lisette (verbindlich.)

Bedarf der Herr von Saar des Beystands bey den Damen?

Saar (sehr freundlich.)

Du kleine Schmeichlerinn! — Wohl dank' ich meinem Nahmen,
Und meinem Bißchen Witz, und

(Mit gewählter Stellung.)

dem passablen Bau,
Manch freundlichen Empfang bey mancher schönen Frau,
Doch das war bloßes Spiel. Jetzt ist von Ernst die Frage,
Von Eh'= und Wehstand! Drum, charmante Kleine, sage,
Was Fräulein Sophie von mir spricht?

Lisette.

Sie spricht nicht viel.

Saar.

Ja, das hab' ich bemerkt, lakonisch ist ihr Styl.
Indeß

(Selbstgenügsam.)

sie spricht von mir.

Lisette.

Noch hab' ich nichts vernommen.

Saar.

Nicht? Nun gedulde dich, das wird gewiß noch kommen.
Wer mich erst näher kennt, ist meines Lobes voll,
So, daß ich oft nicht weiß, wie ich mich nehmen soll.
(Mit zunehmender Zungengeläufigkeit.)
Da heißt es: „Sein Verstand, sein Herz, sein Witz, die Suade,
Die seiner Lipp' entströmt! Er hat des Königs Gnade —
Er ward der Kaiserinn von Frankreich vorgestellt —
Spielt L'hombre wie ein Gott — kurz, glaubt' ich, was die Welt
Einstimmig von mir sagt, müßt' ich vor Stolz zerbersten.
Sie nennt in jeder Kunst mich schmeichelhaft den Ersten,
Sie —

Lisette (einfallend.)

Wenn das Fräulein das erfährt, so wird ihr Mund
Allein nicht schweigen.

Saar.

Ach, wer thut ihr so was kund?
Man kennt ja kaum hier die gelehrten Societäten,
Wovon ich Mitglied bin.

Lisette (mit Spott.)

Man sollte drob erröthen,
Sie haben recht.

Saar.

Nun sieh, und dennoch schickt sich's nicht,
Daß meine Zunge viel zu meinem Lobe spricht.
Darf ich ihr sagen, daß ich die Chymie verstehe,
Und in der Algebra den Leibnitz übersehe,
Auch auf der Drechselbank die nett'sten Sachen drehe?
Daß meine sichre Hand den Pinsel und den Stift
Mit gleichem Glücke führt, und nach dem Leben trifft?

Christian (mit offenem Munde.)

Das ist erstaunlich!

Saar.

(Der bisher sich an Lisetten gewendet, kehrt sich schnell nach ihm, und fährt mit steigender Geschwindigkeit fort.)

Ja! In sieben neuern Sprachen
Sprech' ich mit dem, der sie versteht, von allen Sachen —

Lisette.

Ist's möglich?

Saar.

(Wendet sich schnell wieder nach ihr, und spricht dann abwechselnd zu Beyden.)

Ja, ich kann auch Sonnenuhren machen;
Ich tanz' und reite gut; ich bin geschickt im Jagen;
Was ich im Springen thu', wird nicht leicht einer wagen;
Vor meinem Degen muß der beste Fechter zagen,
Die Scheibe trifft mein Schuß, als wär' er hingetragen,

Gereimt und ungereimt, auf gut und böse Lagen
Mach' ich — und ohne mich, wie mancher, viel zu plagen,
Sonnette, Madrigals, Satyren, Liebesklagen,
Und Verse aller Art, sogar bey vollem Magen,
Auch blas' ich Flöt', und kann recht gut die Pauken schlagen!

(Nach einem tiefen Athemzuge.)

Nun? — Wüßte das Sophie, was würde sie wohl sagen?

Christian.

Der Athem stünd' ihr still.

Lisette.

Sie würde Stein, wie wir.

Saar (zu Lisetten.)

Du sagst ihr nichts davon! Nichts! Ich verbieth' es Dir.

(Pause, während welcher er ein Portefeuille heraus zieht.)

Nur mit dem kleinsten der Talente, die ich habe,
Will ich sie heut erfreun.

(Zu Lisetten.)

Ruf' mir den Gärtner her.

(Lisette geht links ab, und kommt sehr bald mit Heinrich zurück. Saar sucht ein Blatt im Portfeuille, und nimmt es heraus.)

Ein Türk'scher Blumenstrauß sey meine erste Gabe,
Erklärt durch dieß Gedicht.

(Er erblickt Heinrich im Umsehen nach ihm.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Saar (zu Heinrich.)

Bock!

Heinrich.

Was befiehlt der Herr?

Saar.

Kennst Du die Blumenschrift.

Heinrich (einfältig.)

Nein.

Saar.

Oder Blumensprache?

Heinrich.

Ich schreib' und spreche nichts, als Deutsch.

Saar.

Du bist ein Tropf.

(Er zieht ein zweytes Blatt, und gibt es ihm.)
Besorg' mir einen Strauß, genau wie diesen.
(Als Heinrich starr auf das Papier sieht.)
Mache!

Heinrich (mit Kopfschütteln.)
Kann auch nicht mahlen, Herr.

Saar.
Wo hat der Schöps den Kopf?
Du sollst mir einen Strauß von solchen Blumen binden.

Heinrich.
Papierne Blumen sind im Garten nicht zu finden.

Saar (die Hände faltend.)
Du heil'ge Einfalt!
(Sehr laut, den Finger auf dem gemahlten Strauß.)
Ich begehre einen Strauß nach diesem Muster hier!

Heinrich.
Sehr wohl! Nun hab' ich's 'raus.
(Will fort.)

Saar.
Geduld! Du wirst ihn dann dem Fräulein präsentiren,
Und dieß Gedicht, (er gibt es ihm,) dazu mit Anstand declamiren.

Heinrich.
Sehr wohl, mein Herr. (Geht.)

Saar (hält ihn.)

Halt! — Wo? und wenn?

Heinrich.

Das weiß ich nicht.

Saar.

Drum höre! Gleich, und hier! Ich geh', sie herzuführen.

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar.

Kannst Du's Gedicht so schnell nicht memoriren:
So lies es ab!

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar.

Nur mach' kein Schafsgesicht!

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar (umkehrend.)

Doch halt! Du scheinst ein ziemlich simples Wesen;
Es wird wohl nöthig seyn, es Dir erst vorzulesen.

Heinrich.

Ich will's schon machen.

Saar.

Nein! Am Brunnen wart' auf mich.

Hier send' ich Sophie her; dort instruir' ich Dich.

(Saar links ab.)

Heinrich.

Sehr wohl.

Neunte Scene.

Heinrich. Christian. Lisette.

Christian.

(Hat zeither nachdenkend dagestanden, rasch.)

Was fällt mir ein!

(Nimmt Heinrich das Gedicht.)

Zeig' her das!

(Pause, während er es lieset.)

Ja! — Vortrefflich!

Lisette (zu Heinrich.)

Was hat der Narr im Kopf?

Heinrich (zu Lisetten heimlich.)

St! Lieschen, sey hübsch höflich!

Der Narr ist mein Major.

Lisette (erstaunt.)

Was?

Christian (nachdem er gelesen.)

Kinder, hört mich an —

(Auf Lisetten deutend, zu Heinrich.)

Die weiß doch, wer ich bin?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Seht, ich hab' den Plan,

Ihr meine Liebe durch die Verse zu erklären,

Die Saar gemacht, wenn er sie nicht hat abgeschrieben.

Lisette.

Die Dichterfreyheit wär' das etwas weit getrieben.

Heinrich.

Dem sey nun, wie ihm will, der Einfall läßt sich hören.

Lisette.

Ey, gnäd'ger Herr Major, der Spaß wär' allerliebst.

Christian.

Er glückt, wenn Du ihr schleunig Nachricht gibst,

Daß in der Stall-Livree ein Liebender verschmachtet,

Der sich durch Mien' und Blick ihr zu erklären trachtet.

Lisette.

Ich fliege.

(Geht.)

Christian (ihr nachrufend.)

Nenn' mich nicht!

Lisette (links abgehend.)

Nein, nein!

Zehnte Scene.

Christian. Heinrich.

Christian (fortfahrend.)

Du auch nicht! Sieh,
Ein leiser Wink muß auf den wahren Geber deuten,
Wenn Du den Strauß ihr gibst.

Heinrich.

Ich mach's, ich weiß schon, wie.

Christian (besorgt.)

Du könntest leicht den Saar auf unsre Fährte leiten.

Heinrich.

Da sind Sie sicher.

(Bey Seite.)

Den betrieg' ich in den Kauf.

Christian.

Nimm dich zusammen, Bock!

Heinrich.

Verlassen Sie Sich drauf.

Christian.

Kommt das zu Stand', so ist ein Götterspaß gelungen!
Die Schön' erscheint — vielleicht mit ihrem Argus — und
Empfängt mit Einem Mahl aus eines Gärtners Mund
Von zwey Bewunderern der Liebe Huldigungen.

Heinrich (bey Seite.)

Von dreyen, wenn's beliebt.

Christian.

Was sagtest Du?

Heinrich.

Ich meine,
Sie treffen Beyd' ihr Ohr; gefallen wird nur Eine.
Ich bitt um das Gedicht.

(Nachdem Christian es ihm gegeben.)

So! Jetzt geschwind den Strauß!

(Links ab.)

Christian (nachrufend.)

Du zeigst mir ihn vorher, ich will hier auf Dich warten.

Eilfte Scene.

Christian (allein.)

Wahr bleibt's, im Mutterwitz sticht mich kein Teufel aus!
In meinem Leben bracht' ich keinen Vers heraus;
Was thut's? Ich mach' ihn bête mit seinen eignen Karten!

(Er wendet sich nach den Coulissen rechts.)

O weh! der Spaß ist hin! Dort kommt sie aus dem Haus;
Lisett' und Saar sind fort, und suchen sie im Garten.

(Entschlossen.)

Ich treffe sie vielleicht, fort!

(Links ab.)

Eilfte Scene.

Malten. Sophie (Beyde rechts auftretend, Sophie in Morgenkleidung.)

Sophie (nicht trotzig.)

Onkel, 's geht nicht an.

Malten.

Warum nicht?

Sophie (achselzuckend.)

Weil's nicht geht.

Malten.

Sey klug, es ist ein Mann,
Und Männer, heut zu Tag, sind eine seltne Waare.

Sophie.

Vernünftige, ja wohl! Doch häufig sind die Saare.

Malten.

Ich weiß nicht, was Du an ihm auszusetzen hast?

Sophie.

Sehr wenig, Onkelchen: er ist mir bloß zur Last.

Malten.

Sein Vater war ein Mann, wie man sie sparsam findet,
Von einer Herzlichkeit, die täglich mehr verschwindet —

Sophie (einfallend.)

Verschwindet? Ja, man merkt's; denn herzlos ist der Sohn.

Malten.

Hat Geld!

Sophie.

Ein Bettelmann ist man auf einem Thron;
Hat man kein Herz.

Malten.

Was willst du nur mit deinem Herzen?
Was nennst du denn ein Herz?

Sophie.

Das kleine Fleckchen hier,
Das fremde Freuden theilt und fremde Schmerzen,
Bey fremder Klage weint, und hüpft, wenn andre scherzen;
Das feinbezogne, magische Clavier,
Das unberührt ertönt vom Klange fremder Saiten,
Das, mit dem Nahen uns verbindend, und dem Weiten,
Uns drängt, nach einer Welt die Arme auszubreiten!
Dieß schöne Fleckchen fehlt dem eitlen Herrn von Saar.

Malten.

Nun, freylich ist er das nicht, was sein Vater war;
Doch Du bist zwanzig bald, wenn willst Du Dich vermählen?
Etwa im Dreyßigsten?

Sophie (aufgeweckt.)

Heut, wenn Sie es befehlen,
Nur Eins beding' ich mir.

Malten.

Nun?

Sophie.

Ich muß selber wählen.

Malten (scherzend.)

Es wählt sich! Einer nur bewirbt sich ja um Dich.

Sophie (verschämt.)

Sie meinen, Einer nur bewirbt sich öffentlich;
Ein zweyter fürchtet —

Malten.

Wen? Ich will nicht hoffen, mich?
Dir rathen, will ich, doch nicht Vaterstrenge üben.

Sophie (mit Empfindung.)

Nicht jeder weiß, wie ich, daß Sie als Kind mich lieben.

(Zum Scherze übergehend.)

Drum bitt' ich, den Termin nur etwas aufzuschieben,
Ich steh' für Concurrenz; denn wichtig ist der Preis.

Malten.

Du hoffst auf Strahlen?

Sophie.

Nein. Ich hoffe nicht, ich weiß.

Malten.

Was weißt Du?

Sophie.

Daß er mich noch liebt.

Malten.

Du kannst Dich irren,
Man kennt das Militär, dergleichen Herrchen girren
Von Liebe jeder vor.

Sophie.

Er nicht.

Malten.

Er ist verbannt.

Sophie (mit Gefühl.)

Aus meinem Herzen nicht.

Malten.

Du weißt, ein Secundant
Verliert nach dem Gesetz Dienst und Vermögen.

Sophie (zur Laune übergehend).

Dienen
Soll er bey mir.

Malten.

Und Geld?

Sophie.

Bekomm' ich schon — von Ihnen;
Wo nicht, so — borgen wir.

Malten (scherzend.)

Und wenn ich Dich enterb'?

Sophie.

Das trifft die Gläubiger. Im Nothfall — hilft Erwerb.

Malten (lacht.)

Du weißt für alles Rath; doch kannst Du Dich betriegen!
Eh' Du die Taube hast, laß ja den Spatz nicht fliegen.
Der Strahlen ist entfernt —

Sophie (halb vor sich.)

Nicht weit.

Malten (fortfahrend.)

Der Saar ist hier,

Erlaub' ihm wenigstens, um Deine Gunst zu werben.

Sophie.

(Von hier an mit zunehmender Empfindlichkeit.)

Herr Onkel, soll ich denn vor langer Weile sterben?

Malten.

Er hat Talente.

Sophie (schnell.)

O gewiß! er gab es mir

Ja deutlich zu verstehn, er war kaum aus dem Wagen.

Malten.

Du solltest freundlicher Dich gegen ihn betragen,

Er ist mein Gast.

Sophie.

Da halt' er sich an seinen Wirth,

Und dessen Koch, mein Herz wird, hoff' ich, nicht servirt.

(Christian und Lisette erscheinen im Hintergrunde.)

Malten.

Hör'! Das war — naseweis.

Sophie.

Sie wollen mich bereden,

Daß Strahlen wanken kann, und das — das heißt mich tödten.

Malten.

Behüthe —

Sophie.

Oder soll ich Strahlen etwa gar
Verdächtig werden durch die Narrheit dieses Saar,
Die meine Narrheit wird, schein' ich sie zu ertragen?

Malten.

Behüthe Gott! Du sollst dem Mann nur Rede stehn,
Vielleicht geschieht es, daß —

Sophie (immer wärmer.)

Nichts, gar nichts soll geschehn.

Malten.

Wenn er sich Dir erklärt —

Sophie (schnell einfallend.)

Rund wird er ausgeschlagen.

Malten (warm.)

Nein, sag' ich Dir.

Sophie.

Sehr wohl! „Nein!“ sag' ich ihm.

Malten (mit steigendem Affecte.)

Du thust,
Als wär' ich nichts im Haus! Ich will's!

Sophie.

Ich nicht.

Malten (mit dem Fuße stampfend.)

Du mußt!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Lisette. Christian.

Christian.

(Im Hintergrunde trällernd.)

Den will ich sehn, dem es gelingt,
Daß er ein Herz zur Liebe zwingt —

Malten (ihn anfahrend.)

Was singst Du da.

Christian.

Ein Lied. Bey uns wird's oft gesungen.

Malten.

Marschier' in Deinen Stall! dazu bist Du gedungen,
Und nicht zum Singen, Bursch!

Christian.

(Sich zurück ziehend, bey Seite.)

O weh! dem räth sich's schlecht.

Malten (zu Sophie.)

Das ist ein Naseweis.

Lisette (rechts neben Sophie tretend.)

Sein Lied hat aber recht.

Malten (zornig.)

Du bist ein Naseweis, wie er! Das Maul gehalten,
Sonst schnür' Dein Bündelchen!

Lisette.

Sehr wohl, mein Herr von Malten.

Malten.

Ihr taugt nichts, Du und der! Den Heinrich lob' ich mir!
Der kümmert sich um nichts, als Tulp' und Violette,
Nelk' und Aurikel. —

Lisette (auf ihre Stirn zeigend.)

Ja, dem Heinrich fehlt's auch hier.

Malten.

Seht doch die Närrinn! Wenn sie seinen Kopf nur hätte!

Lisette.

(In die Coulisse links deutend.)

Der gnäd'ge Herr von Saar!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Saar. Heinrich (bleibt im Hintergrunde stehen, den Strauß in der Hand, noch am Gedichte memorirend.)

Saar (ist gelaufen.)
Gottlob, da sind Sie ja!
(Zu Malten.)
Bon jour!
(Zu Sophien artig.)
Ich suche Sie.

Sophie.
So? — Leider bin ich da.

Malten (drohend.)
Sophie!
(Zu Saar.)
Sie waren früh schon auf.

Saar.
Ja! Morgenstunde
Hat, wie Sie wissen, für den Dichter Gold im Munde.

Malten.
Sie dichteten?

Saar.
Ich half dem Heinrich Blumen finden,

Und (mit Bestreben, Sophiens Neugier zu reitzen.)

Lehrt' ihn dann die Kunst, den Selam draus zu binden.

Sophie.

Was ist das für ein Ding?

Saar (artig.)

So heißt im Morgenland

Ein Blumenstrauß, wodurch die Liebe sich erkläret.

Sophie.

Wie das?

Saar (fein.)

Erlauben Sie, der Gärtner ist im Stand,

Zu wiederhohlen, was ich eben ihn gelehret.

Komm' näher, Heinrich!

Heinrich.

(Mit domestikenhaft fragendem Blicke.)

Wenn's der gnäd'ge Herr vergönnt?

Malten.

Gern.

(Heinrich tritt vor, Sophien zur Linken, und läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder. Malten hinter der Gruppe. Lisette rechts vorn. Christian links neben Heinrich.)

Saar.

(Geht links vor, und faßt Christian vertraulich beym linken Arme.)

Nun gib Achtung, ob sie den Verfasser kennt.

Heinrich.

(Reicht Sophien kniend den Strauß.)

Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens;
In dem bescheidenen Strauß lieget Bedeutung und Sinn.
Sieh, von der Rose geküßt, erröthet die Blume der Unschuld!
Wenn sich die Liebe Dir naht, wirst Du erröthen, wie sie?

(Kleine Pause. Sophie schlägt die Augen nieder.)

Über dem küssenden Paar steht deutlich: Je länger, je lieber;
Für das je länger hätt' ich lieber je eher gesagt.
Deinen vollkommenen Sieg thut kund der prangende Lorber,
Zärtlich um ewige Treu' fleht des Vergißmeinnicht Blau.
Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens!
Wenn Du den Geber erräthst, küß' ihn symbolisch im Strauß.

(Während Heinrich declamirt, drückt Miene und Geberde aus, daß er für sich spricht. Christian gibt sich alle Mühe, Sophien begreiflich zu machen, daß

der Gärntner für ihn spricht. In diesem Sinne begleitet er den Inhalt der Distichen mit Mienen, Stellungen und Bewegungen. Saar hört gespannt mit der Miene des Selbstbeyfalles zu, dessen Wiederschein er bald in Sophiens, bald in des Onkels Gesicht zu suchen scheint. Sophie sieht mit Liebe auf Heinrich, jedoch verstohlen, und nicht oft; am sprechendsten bey der Bitte des Vergißmeinnicht. Sonst sieht sie Christian und Saar mit demjenigen leeren Blicke an, welcher sagt, daß man an den nicht denkt, den man anzusehen scheint. Lisette divertirt sich an den Gesichtern. Malten sieht nur die Gruppe von hinten, und freuet sich über seinen gelehrigen Gartner.)

Malten.

(So bald Heinrich geendiget hat, klopft er in die Hände, wobey Saar accompagnirt.)

Vortrefflich, Gärtner Bock! Wer suchte das in Dir?

(Zu Sophien, welche zaudert, den Strauß zu nehmen.)

Nimm, Sophie.

Sophie.

Darf ich denn?

Malten.

Nimm, nimm! Mach' kein Gezier'!

Sophie.

(Zu Heinrich, der noch vor ihr kniet.)

Da es der Onkel gebeut: so ziemt es der Nichte, zu folgen.

(Sie nimmt den Strauß.)

Schüchtern empfang' ich die Gab' aus der verwegenen Hand.

(Sie zieht das Vergißmeinnicht heraus, und gibt es an Heinrich zurück.)

Nur des Vergißmeinnicht Blau ist überflüssig im Strauße;

Sinnvoll, wie ich's erhielt, geb' ich es wieder zurück.

(Sie reicht Heinrich mit dem Blicke der Zärtlichkeit die Hand, welche er feurig küßt.)

Dankbar reich' ich die Hand dem Pfleger der lieblichen Blumen;

Daß ich den Geber errieth, sag' ihm — und mehr noch — der Kuß.

(Sie drückt den Strauß mit Innigkeit an die Lippen. Heinrich hängt dabey an ihren Augen. Christian und Saar, welche mit höchster Spannung auf ihre Antwort gewartet hatten, tressailliren vor Freude, und fallen einander um den Hals. Malten läßt einen höchst befremdeten Blick auf Christian fallen. Sophie wendet sich sogleich nach dem Straußkusse zum Abgehen. Malten folgt ihr, nach Christian sich noch umsehend. Heinrich stehet auf, nähert sich Lisetten, und druckt ihr höchst vergnügt seine Börse in die Hand. Das alles ist die Sache weniger Secunden, und es geschieht das Letzte im Niederfallen des Vorhanges.)

Zweyter Act.

Zimmer mit einer Mittelthür und einer Seitenthür rechts.

Erste Scene.

Sophie (sitzt rechts vor einem Toiletten-Spiegel.)
Lisette (frisirt das Fräulein.)

Sophie.
(Nach einer Pause, während welcher sie Ungeduld ausdrückt.)
Bald fertig?

Lisette.
Gleich.

Sophie.
Mach' fort!

Lisette.
Noch eine Locke nur.

Sophie (höchst ungeduldig.)

Schnell!

Lisette (endigend.)

So! — Nun ist's gethan.

Sophie (in den Spiegel sehend.)

Wie schlecht ist die Frisur!

Lisette (mit bescheidenem Scherze.)

Ach, die Frisur ist gut, nur drunter ist's nicht heiter.

Sophie (mit Verdruß.)

Wer ist denn Schuld, als Du? — Ich hielt Dich für gescheidter.

Lisette.

Was hab' ich denn gethan?

Sophie.

Was? Mich compromittirt.
Der Unverschämte muß nach diesem Vorfall denken,
Ich bin verliebt in ihn.

Lisette.

Ich sag' ihm, daß er irrt.
Daß Sie den Saar gemeint. Es wird ihn freylich kränken.

Sophie.

Das mag es!

(Mit immer steigender Wärme.)

Sag' ihm, er sey unerträglich frech,
Und ging er nicht, so führt' ihn die Justiz hinweg.

Lisette.

Sehr wohl.

Sophie.

Sag' ihm, daß er die Uniform entehrt,
Sag' ihm, sein Knabenstreich sey Ruthenstreiche werth.

Lisette.

Sehr wohl.

Sophie.

Und wenn er sich noch ein Mahl blicken lasse,
Werf' ihn das Hausgesind' beym Kragen auf die Straße.

Lisette (abgehend.)

Sehr wohl, ich gehe schon. Der arme Gärtner!

Sophie (sie beym Arme fassend.)

Wie?

Lisette.

Der arme Hauptmann! denn — nicht wahr? — den meinen Sie?
Dem soll ich all' die schönen Dinge sagen,
Die Ihro Gnaden mir so eben aufgetragen?

Sophie.

Bist Du von Sinnen? — Nein, ich meine den Major.

Lisette.

Nahm der Herr Hauptmann denn nicht ganz dasselbe vor?
Er ist, wie der Major, als Domestik im Hause,
Erklärte sich, wie er, in einem Blumenstrauße;

Wahrscheinlich ist's sogar, er habe sich erfrecht,
Andächt'ger noch, als der Major, Sie anzubethen.
Was rettet Einen hier, wenn Sie den Andern tödten?

Sophie.

Mein Wille.

Lisette.

Wille? Die Justiz ist ziemlich schlecht.

Sophie (schließt die Toilette.)

Das ist nun einmahl so! Nur wer gefällt, hat recht.

(Während dieses Verses erscheint Christian, und bleibt horchend unter der Mittelthür stehen.)

Sag' ihm, daß ich den Schritt für dießmahl ihm verzeihe,
Dem Unbesonnenen. Nur wag' er's nicht, auf's neue
In der Verkleidung sich vor Leuten mir zu nahn.
Ich sprech' ihn bald allein.

Lisette.

Und wenn?

Sophie.

So bald ich kann.
Ich sehe wohl, ich muß die Nachsicht lassen walten,
Um seine Ungeduld zur Vorsicht anzuhalten.
Drum sag's ihm bald, eh' er auf neue Streiche fällt.
Ich bleib' im Zimmer, laß mich seine Antwort wissen.

(Durch die Seitenthür rechts ab.)

Lisette.

Sogleich!

(Sie beschäftiget sich eilig an der Toilette, und will durch die Mittelthur ab.)

Zweyte Scene.

Lisette. Christian, (dem sie in die Arme läuft.)

Christian.

(Mit ungestümer Umarmung.)

Goldmädchen!

Lisette (kreischend.)

Au!

Christian (wie vorhin.)

Kernmädchen, laß Dich küssen!

Lisette (sich los machend.)

Warum denn?

Christian.

(Greift in die Tasche, und gibt ihr Geld.)

Engel, da — da, nimm die Hand voll Geld!

Lisette (nachdem sie es genommen.)

Wofür denn?

Christian.

Närrchen, für die Bothschaft süßer Minne.

(Er hebt sie in die Höhe.)

Ich weiß vor Freuden nicht, was ich mit Dir beginne.

Lisette.

Dafür?

(Reicht ihm das Geld.)

Da! nehmen Sie!

Christian.

Was denn?

Lisette.

Da! Ihr Präsent.

Christian.

Nicht doch, behalt' es nur!

Lisette.

Das für ein Compliment,

Wie ich an Sie es auszurichten habe?

Christian.

Hast recht; zu filzig ist für so was meine Gabe,
's ist aber alles, was ich eben bey mir trug.

Lisettte (bey Seite.)

Er kam zu spät.

Christian (hat es gehört.)

Nein, nein, gerade Zeit genug,
Zu hören, was Du mir nicht wirst verläugnen wollen.

Lisette.

Sie hörten alles, was ich Ihnen sagen sollen?

Christian.

Von Wort zu Wort: Daß sie den kühnen Schritt verzeiht,
Daß ihre Nachsicht mich zur Vorsicht soll gewöhnen,
Daß sie mich sprechen will, die Krone aller Schönen,
So bald sie kann.

Lisette.

Gefehlt, gefehlt, und himmelweit!
Das galt nicht Ihnen.

Christian (lächelnd.)

Wem denn sonst? Das möcht' ich wissen.

Lisette.

Das ist ein Ding, mein Herr, das wir verschweigen müssen.
Genug, Sie findet man ganz unerträglich frech.

Christian.

Bah!

Lisette.

Und wenn Sie nicht gehn, führt die Justiz sie weg.

Christian (lachend.)

Charmant!

Lisette.

Es wird durch Sie die Uniform entehrt,
Und Dero Knabenstreich ist Ruthenstreiche werth.

Christian (wie vorhin.)

Verwünschtes Lügenmaul!

Lisette.

Wenn Sie Sich blicken lassen:
So soll das Hausgesind' Sie bey dem Kragen fassen.

Christian.

(Bricht in lautes Lachen aus.)

Haha, haha, haha! Wer's besser weiß, der lacht.

Lisette.

Wenn Sie's nicht glauben, gut; hab' ich's doch hinterbracht.

Christian.

Ich glaub's ja. Geh' nur, und beschreib' ihr meine Freude.

Lisette.

(Hat während der letzten Rede nach der Mittelthür gehorcht.)

Ey, jetzt wär's eben Zeit, der Onkel kommt.

(Beyde aus einander.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Malten (einen offenen Brief in der Hand.)

Malten.

Ihr Beyde
So einsam hier? Ey, ey, das wundert mich;
Denn sonst trug Lieschen viel zu hoch die Nas', um sich
Mit ihrer Gunst bis in den Stall herab zu lassen.

Lisette.

Ach, Unsereines darf so leicht kein Spiel verpassen!
Hochmüthig bin ich nicht; allein ich bin ja erst
Seit gestern früh so glücklich, ihn zu kennen.

Malten (mit Beziehung.)

Und doch sieht's just so aus, als ob Du's länger wärst.
(Tritt Lisetten, welche betroffen scheint, näher.)
Gesteh's nur, es ist klar; denn deine Wangen brennen.

Lisette.

Gewiß nicht.

Malten.

Wie dem sey, ich kann Dir's nicht verdenken,
Wenn Du geneigt Dich fühlst, ihm Deine Gunst zu schenken.

(Den Blick auf Christian geheftet.)

Sein Anstand kündigt mehr, als einen Reitknecht an —

Christian.

O, Sie beschämen mich.

Malten.

Und wie er reiten kann!

Nicht? Wenn er Hauptmann wär': so wettet' ich mein Leben,

Man würd' in kurzer Zeit ihn zum Major erheben.

Christian (betroffen bey Seite.)

Was ist das?

Lisette (eben so.)

Kennt er ihn?

Malten (bey Seite.)

's ist richtig, sie sind stumm.

Nun, Christian, sagst Du nichts zu dem Prognosticum?

Christian (verlegen.)

Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr — ich — ich — was soll ich sagen?

Ich habe wirklich lang bey einem Officier

Gedient.

Malten.

Wie hieß er?

Christian.

Er — er hieß — Major von **Hagen**.

Malten.

Im Jäger-Regiment? Der lockre Passagier?

Christian.

Nun, locker eben nicht, nur etwas heiß von Blut.

Malten.

So? War er Dir zu streng?

Christian.

O, nein, mir war er gut,

Er hat's sein Lebstag nicht genau mit mir genommen.

Malten.

So so!

(Ihn scharf ins Auge fassend.)

Da kennst Du auch — den Hauptmann Strahlen?

Christian (unbefangen.)

Den?

Par renommée, sonst nicht.

Malten.

Du hast ihn nie gesehn?

Christian.

Nein.

Malten.

Wirklich? Hör', Du lügst.

Christian.

(Die Hand auf die Brust legend.)

Ich will zu Gott nicht kommen!
Als ich — ich und mein Herr, zum Regimente kamen,
So trafen wir von ihm nichts weiter, als den Nahmen.
Der wird, als wär' sein Herr auf Urlaub, fortgeführt,
Bis wegen des Duells der König decidirt.

Malten.

Ah so!

(Bey Seite.)

Der lügt, als ob er's an der Schnure hätte.
Nun, wenn Du ihn nicht sahst,

(Plötzlich zu Lisetten sich wendend.)

So sah ihn doch Lisette,
Nicht?

Lisette (verwirrt.)

Ich?

Malten.

Ja, Du.

Lisette.

Ich, meinen Sie? gesehn?

(Gefaßt.)

Beym sel'gen Herrn von Kraft, ja, das ist oft geschehn.

Malten.

(Mit einem Winke auf Christian.)

Sonst nirgends?

Lisette.

Nein! Er war im Hause wohl gelitten,
Kam er nicht jeden Tag, so ließ der Herr ihn bitten,
Das gnäd'ge Fräulein war mit ihm so gut, wie Braut.

(Mit Betrübniß.)

Ach! wenn der Herr nicht starb, so wär' sie jetzt ge-
traut!

Malten.

Nun, nun, beruh'ge Dich, ich lieb' sie väterlich.
Wüßt' ich nur, ob der Mensch ihr treu blieb?

Lisette (schnell.)

Sicherlich!
Sonst, gnäd'ger Herr, versteh' ich von der Liebe nichts.

Christian (mit Kopfschütteln.)

Ja, ja, man irrt sich leicht, mein Kind. Die Zunge spricht's;
Doch öfters fühlt das Herz von dem Gesagten wenig.

Malten.

(Sieht ihn befremdet an, dann fortfahrend.)

's ist wahr, er ist verbannt; doch gnädig ist der König,
Und, wie verlauten will, auch hier nicht abgeneigt,
Den Fehler zu verzeihn.

Christian.

(Mit bedenklicher Miene.)

Das glaub' ich nicht so leicht.

Malten.

(Sieht ihn an, wie vorhin, und zeigt auf den Brief, mit dem er kam, oder auf die Tasche, wo er ihn hingesteckt hat.)

Ich habe Briefe.

Christian (gedehnt.)

So?

(Bey Seite.)

Das käm' mir ungelegen,
Ein Nebenbuhler mehr wär' aus dem Weg zu fegen.

Malten.

(Fährt zu Lisetten fort.)

Es scheint, daß Herr von Saar der Nichte nicht gefällt,
Und — ich bin nicht der Mann, der viel vom Zwange hält.
Man schildert Strahlen mir als einen braven Jungen,
Und —

Christian (einfallend.)

In der Garnison gab's andre Schilderungen
Von ihm.

Malten.

(Thut, als hätte er nicht darauf gehört.)

Und kurz, ich wär' geneigt, ihm die Sophie
Zu geben.

(Er fixirt Christian, welcher mit der Miene, womit man ein „Verwünscht!“ ausspricht, nach den Zuschauern gewendet, steht.)

Lisette (freudig.)

Gnäd'ger Herr, ist's wahr? das wollten Sie?

Malten (zu Lisetten.)

Ich wollte, wenn es sein Betragen mir erlaubte,
Wenn er nicht ohne Noth mir ihr Vertrauen raubte.

(Zu Beyden.)

Denkt nur, verkleidet will er, wie man heut mir steckt,
Verkleidet will er sich in ihre Zimmer stehlen;
Der Katze gleich, der nur Gestohlnes schmeckt,
Will er, wie's scheint, sich in geheim mit ihr vermählen,
Wenn nicht was Schlimm'res noch.

Lisette.

(Ergreift den Augenblick, wo Malten sich nach Christian wendet, und sagt bey Seite.)

O weh, wir sind entdeckt!

Christian.

Das ist infam, das heißt den gnäd'gen Herrn geneckt!

Dafür verdient er, daß Sie einen Andern wählen,
Noch eh' er kommt.

Malten (lachend.)

Ganz recht. Dir aber trag' ich auf,
Mir auf den

(Die Hand auf seiner Schulter.)

Fastnachtsnarren hübsch aufzupassen,
Und ihn besonders zu dem Fräulein nicht zu lassen.

Christian.

Nein, er soll nicht zu ihr, verlassen Sie Sich drauf.

(Lisette hat inzwischen versucht, in Sophiens Zimmer zu entwischen.)

Malten (faßt sie beym Kleide.)

He da! wo willst Du hin?

Lisette.

Zum Fräulein.

Malten.

Du wirst bleiben.

(Deutet auf die Adresse des Briefes, mit dem er auftrat.)

Ein Kleider-Coffer kam vorhin mit diesem Schreiben,
Den schafft hierher.

Christian (will gehen.)

Sogleich.

Lisette (will in Sophiens Zimmer.)

Nur einen Augenblick —

Malten.

(Zieht sie, wie vorhin, zurück.)

Nachher.

Christian (schon unter der Thür.)

Komm, Lieschen, komm! wir sind ja gleich zurück.

(Beyde ab.)

Vierte Scene.

Malten allein, nachdem er ihnen nachgesehen.

Das ist ein Teufelskerl! Will absolut betriegen!
Und treulich helfen ihm die Weiber, mich belügen.

(Kleine Pause.)

Nun wartet, wartet nur, Euch heitz' ich wohl noch ein!
Mich prellen? — Großen Dank! Der Alt' ist Euch zu fein.
Er kennt nunmehr den Reitknecht, Herrn von Strahlen.

(Pause, dann mit dem Tone eines Menschen, der eben seinen Plan gemacht hat.)

Wart', Deine Mummerey sollst Du mit Angst bezahlen.

Fünfte Scene.

Malten, Christian und Lisette setzen einen Coffer im Hintergrunde ab.

Christian.

Da ist der Coffer.

Malten.

Gut. Du bleibst dabey.

Christian (setzet sich darauf.)

Sehr wohl.

Malten.

(Zu Lisetten, die sich inzwischen schon wieder Sophiens Zimmer genähert hat.)

Du gehst mit mir.

Lisette (will durchaus ins Zimmer.)

Sogleich! Ich will nur erst — ich soll
Dem Fräulein nur ein Band noch in die Haare binden.

Malten.

(Sie zurück ziehend, streng.)

Fort! Das hat Zeit.

(Beyde ab.)

Sechste Scene.

Christian allein, steht auf.

Darein mag sich der Teufel finden.
War's nicht genau, als säh' der alte Mann
Mich für den Strahlen bald, bald für mich selber an?
Bald schien's, als lobt' er jenen, mich zu schrecken;
Und bald, als wollt' er ihn beschämen oder necken.
(Pause.)
Sey's damit, wie es will; so ist's doch wohlgethan,
Ich spreche sie, und gleich. — Wie aber fang' ich's an?
In ihrem Zimmer wird sie mich nicht wollen hören,
Und hier in diesem muß uns jeder Fußtritt stören.
(Entschlossen.)
Laß sehn! Ich frag' sie selbst um Rath durch's Schlüs-
selloch.
(Er sieht durch's Schlüsselloch, legt dann den Mund
an, und ruft:)
Sophie! (Lauscht dann) Soph —

Siebente Scene.

Christian. Heinrich kommt mit zwey Blumentöpfen und zwey Untersetznäpfen. In einem Topfe Aurikel, im zweyten schwarze Nelken. In dem Augenblicke, wo Christian die Sylbe Soph — am Schlüsselloche spricht, setzet er seinen Blumentopf derb auf den Tisch.

Christian.

(Bricht heftig zusammen fahrend die Sylbe ab.)
Ha, verdammt!

Heinrich.

Ihr Diener.

Christian.

Dacht' ich doch,
Es wär' der alte Herr! — Wozu die Blumentöpfe?
Wohin damit?

Heinrich.

Wohin? In diese beyden Näpfe,
Damit das Wasser nicht
(mit Pantomime)
hin in die Stube fließt,
Wenn Fräulein Sophie ihre Blumen gießt.

Christian.

Du trägst sie zu Sophien?

Heinrich.

Ja, wie's der Herr befohlen:

(Auf die Blumen zeigend.)

Aurikel, wie gemahlt, und Nelken, schwarz wie Kohlen,
Narcissen bring' ich noch, und Hyacinthen —

Christian (einfallend.)

Schön,

Du kannst mir —

Heinrich (eben so.)

Schön, mein Herr? Man kann nichts Schönres sehn.

Christian.

Nicht doch, ich meine: Gut, daß sich's so trifft! Ich bäthe
Sie gern um etwas, und ich trau' mich nicht hinein.
Man könnte kommen —

Heinrich.

Nun, da wüßt' ich, was ich thäte,
Ich rufte sie heraus.

Christian.

Das wollt' ich; aber nein;
Ich schicke Dich zu ihr.

Heinrich.
(Sucht sein Interesse an der Sache durch eine etwas einfältige Miene zu maskieren.)

Thut's denn so eilig seyn?

Christian.

Ja wohl, ja wohl! Denk', Bock, der alte Herr von Malten
Thut mir die Ehr' an, für den Strahlen mich zu halten.

Heinrich (wie vorhin.)

Ey!

Christian.

Oder Strahlen hat wohl gar den Streich im Sinn,
Gleich mir, sich hier im Haus in die Livree zu stecken.

Heinrich (wie vorhin.)

Prost! Dahin kommt er nicht, so lang' ich drinnen bin.

Christian.

Ein Brief, der eben kam, schien's Malten zu entdecken,
Und, denke Dir! er war so halb und halb geneigt,
Das Fräulein Kraft mit Strahlen zu vermahlen.

Heinrich (wie vorhin.)

Das wäre!

Christian.

Geh', Du mußt das alles ihr erzählen.

Heinrich (behuthsam forschend.)

Das? — Ist's auch wohlgethan, daß man ihr Hoffnung zeigt,
Den Strahlen, den sie einst geliebt —

Christian.

Das ist vorbey.

Heinrich (gedehnt.)

Vorbey.

Christian.

Rein aus, mein Schatz!

(Vertraulich.)

Sie will mich sprechen.

Heinrich.

(Höchst neugierig, und eben darum mit höchst einfältiger Miene.)

Ey!

Christian.

Und heimlich.

Heinrich.

(Mit durchschimmernder Unruhe.)

Sagte sie das Ihnen selbst?

Christian.

Lisette
Erhielt den Auftrag.

Heinrich (noch sichtbarer unruhig.)
Hm! wenn die gelogen hätte?
Christian.
Sie hat mir's nicht gesagt, ich hab' es selbst gehört,
Hier auf der Lauer —
Heinrich (bey Seite.)
Was?
(Zu Christian wie vorhin.)
Es hat Sie wohl bethört?
Christian.
Mit diesen Ohren hab' ich's Wort für Wort vernommen.
Heinrich.
(Bey Seite, schon seine Rolle vergessend.)
Wär's möglich?
Christian.
Geh' für mich hinein, Du bist willkommen.
Heinrich (los brechend.)
Herr, ist das wahr: so soll —
Christian (bemerkt seine Hitze nicht.)
So wahr ich ehrlich bin,
Ich würd's nicht sagen, Bock!
Heinrich.
(Mit aller Bitterkeit der Eifersucht.)
Nun gut, so geh' ich hin
Und sag' ihr —

Christian (einfallend.)

Stell' ihr vor, wir müßten bald uns sprechen,
Denn Strahlen hätte Lust, mir —

Heinrich.

(Mit verbissener Wuth einfallend.)

Das Genick zu brechen?

Christian.

(Mit dem Triumphe der Eitelkeit.)

Ja, das ist möglich, wenn er eifersüchtig ist.
Dann aber danke Gott, daß Du nicht Strahlen bist.
Denn wenn's ein Mädchen gilt, ficht Hagen wie der Teufel.

Heinrich (mit Selbstgefühl.)

Auch Strahlen.

Christian.

Woher weißt Du das?

Heinrich.

(Durch die Frage wieder zu sich gebracht.)

Ey, ohne Zweifel!
Er ist ja Officier.

Christian.

Nun, nun, das weis't sich aus.

(Während der folgenden Verse geht Heinrich an den Tisch, und faßt mit unruhiger Eile die Blumentöpfe, die er in Sophiens Zimmer zu tragen hat.)

Jetzt geh', und frage sie, ob ich sie hier im Haus,
Oder anderswo — vielleicht im Hölzchen hinterm Garten —
Zu traulichem Gespräche soll erwarten.

Heinrich (bey Seite.)

Wart' in der Hölle!

(Geht nach Sophiens Thür.)

Christian.

Frag' genau — hörst Du? nach Ort und Zeit.

Heinrich.

Schon gut.

(Bey Seite.)

Daraus wird nichts in Zeit und Ewigkeit!

(In Sophiens Zimmer ab.)

Achte Scene.

Christian allein.

So ist es recht. Gut Ding muß imer gleich geschehen.
Jetzt ist er bey ihr. — Wart, nun will ich horchen gehen.

(Das Ohr an der Thür, Pause.)

Er spricht. — S i e hör' ich nicht. — „Untreue“ —
Hm! — Sie lacht.

(Horcht einige Secunden.)

Er spricht erstaunlich schnell.

(Horcht wieder.)

Er schwört bey Tag und Nacht,
Courios! — Ich glaube, sie bezweifelt meine Liebe!

(Horcht.)

Jetzt redet s i e. — Nein — doch — „verstohlen, wie
die Diebe“ —
„Ist ihre Sache nicht!“ — Mein'twegen öffentlich!

(Horcht lange.)

„Studenten-Leichtsinn“ — „Ruf“ — Aha, sie schilt auf
mich!

(Horcht.)

Still! — Jetzt erinnert er sie wohl an ihr Versprechen.

(Pause.)

Haha! ich glaub', er sagt, ich würde mich „e r s t e c h e n,“
Wenn sie nicht Wort hielt. — Nun, so schnell ersticht
sich's nicht.

(Horcht.)

Jetzt scheint es, daß sie recht im Ernste mit ihm spricht.

(Pause.)

Sie will nichts wissen von „gewagten Schritten.“ —

(Pause.)

„Fort aus dem Hause“ — Was? —

(Horcht lange.)

Nun legt er sich auf's Bitten —

Sie spricht ganz leise. — Recht; denn Vorsicht schadet nie.

(Legt das Ohr scharf an.)

Jetzt flistert sie nur noch. —

(Beträchtliche Pause.)

Jetzt ist sie stille.

(Wieder Pause, dann aufgeschreckt.)

Wie?

Das klang ja wie ein Kuß!

(Greift nach dem Schlosse.)

Parbleu, das muß ich wissen.

(Sich anders besinnend.)

Wie dumm! Der Gärtner kann ihr doch die Hand nur küssen.

Sie gab ihm sicher Geld, und dafür dankt er ihr.

(Er legt das Ohr wieder an.)

Horch! —

Neunte Scene.

Christian. Saar.

Saar.

Christian!

(Christian fährt empor.)

Stell' Dir vor! Wir sind betrogen!

Christian.

Wir?

Saar.

Der Hauptmann Strahlen ist en masqu' im Hause hier.

Christian.

Wer ist's denn?

Saar.

Gärtner Bock, der — unverschämte Bube.

Christian.

Der ist nicht bloß im Haus.

Saar.

Wo sonst?

Christian.

(Mit dem Finger deutend.)

In ihrer Stube.

Doch woher wissen Sie —?

Saar.

(Gibt ihm einen ungesiegelten Brief.)

Lies, was ich eben fand.

Christian (bey Seite.)

Verdammt, das ist mein Brief!

(Zu Saar.)

Ist das von seiner Hand?

Saar.

Natürlich.

Christian.

Aber — 's ist von niemand unterschrieben.

Saar.

(Nimmt ihm den Brief aus der Hand.)

Nicht zwey Minuten bin ich zweifelhaft geblieben.
Hör' an:

„Mein Wagestück, lieber Freund, ist geglückt,
„ich diene in Maltens Hause, und wohne unter
„Einem Dache mit seiner liebenswürdigen Nichte.
„Der abgeschmackte —

(Er hält plötzlich inne, und murmelt unverständlich lesend zwischen den Zähnen.)

Christian.

Nur weiter!

Saar (steckt den Brief ein.)

Was noch folgt, sind Sticheleyn

Auf mich — gewaltig schal! — Nun sag', wer kann das seyn,
Als Euer Gärtner? Wie? — Der Koch ist ausgewachsen,
Die zwey Bedienten sah ich schon in Nieder-Sachsen,
Der Hausvogt ist ein Greis, der breite Kutscher Stör
Hat einen Bart, wie ein Französischer Sapeur,
Und fingersdick liegt ihm das Kupfer auf der Nase;
Steh, da errath sich denn der Schreiber, wie zum Spaße.
(Selbstgefällig demonstrirend.)
Bock oder Du. Du bist es nicht: denn Du bist mein
Durch mein Vertraun; drum muß es Bock, der Gärtner, seyn.

Christian.

Ja, ja, das nenn' ich schlau.

Saar.

Man muß nur schließen können.
(Horcht nach Sophiens Thür.)
Ich glaub', er kommt.

Christian.

(Nachdem er auch dahin gehorcht, bey Seite.)
O weh! Er wird doch mich nicht nennen,
Um sich von dem Verdacht —

Saar.

Gib Acht, jetzt gibt es Spaß!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Christian.

Herr Gärtner!

Heinrich.

Was beliebt?

Saar (mit Verbeugung.)

Herr Hauptmann!

Heinrich (bestürzt.)

Hauptmann? Was?

Christian (heimlich zu Heinrich.)

Für Strahlen hält er Dich, laß ihn im Irrthum bleiben.

Saar.

(Langsam und mit Nachdruck.)

Herr Hauptmann Strahlen!

Heinrich.

Ich? Sie scheinen Spott zu treiben.
Ich, Hauptmann?

Christian (ihm ins Ohr.)

Sag' doch, ja, ich bitte dich recht sehr.

Heinrich.
(Heimlich zu Christian.)
Was aber —
Christian.
(Eben so zu ihm.)
Sprich nur ja!
Saar (spöttisch lächelnd.)
Sie glaubten wohl, mein Herr,
Es sey gewaltig leicht, mich hinter's Licht zu führen?
(Triumphierend.)
Ich gab dem Gärtner ein Gedicht zu declamiren?
's war eine Falle — der Herr Hauptmann fiel hinein.
Ja, wenn man täuschen will, muß man nicht eitel seyn.
Heinrich.
Dann täuschen Sie Sich nie.
Saar (zu Christian.)
Da, hörst Du? sein Bekenntniß!
Heinrich.
Mein Herr, ich schwöre —
Christian (zupft ihn, schnell.)
Schweig', es ist ein Mißverständniß.
Saar.
Nur Eins begreif' ich noch nicht recht: Sie wagten es,
Hierher zu kommen, und ihr mißlicher Proceß
Ist noch nicht aus —

Heinrich.

Was geht das Sie an?

Christian (wie vorhin.)

Zwanzig Gulden,

Wenn Du mich nicht verräthst!

Saar (fortfahrend.)

Sie mußten Sich gedulden,

Gefährlich war der Schritt für Sie und für Sophien.

Heinrich (bey Seite.)

Der Eine sagt mir in die Augen, wer ich bin,

Der Andre spricht, er irrt. — Das ist mir unbegreiflich.

Saar.

(Mit wachsendem Muthe.)

Was wollen Sie im Haus? Heirathen? Das bezweifl' ich;

Denn wer es ehrlich meint, der handelt öffentlich.

Heinrich (drohend.)

Mein Herr!

Christian (wie vorher.)

Ich bitte, schweig!

Saar.

Das Mädchen dauert mich,

Die Unbesonnenheit bringt sie um ihre Ehre.

Heinrich (los brechend.)

Mordhöllen-Element! Wer wagt es —

Christian.

(Hält ihn zurück, heimlich.)

Ey, so höre
Doch nicht auf ihn, und schweig!

Heinrich (macht sich los.)

Ich schwieg, so lang von mir
Allein die Rede war. Doch spricht man schlecht von ihr,
Die ich vergöttere, so kenn' ich keine Schonung.

Christian.

(Bey Seite, froh überrascht.)

Das macht er prächtig!

(Zu ihm ins Ohr.)

Ich verdopple die Belohnung.

Heinrich.

(Fährt im Character des Hauptmannes fort.)

Auf Officier-Paroll', daß ich mich hier verdung,
Geschah aus Neugier bloß, ohn' ihre Billigung;
Den Bräut'gam wollt' ich sehn, dem ich nicht weichen werde.

Christian (bey Seite.)

Wie nobel nimmt er sich in Wort und in Geberde.

Heinrich (auf Saar zugehend.)

Ihr insolenter Ton verdienet Züchtigung,
Ich fordre blutige Genugthuung.

Saar.

(Erschrickt sichtbar, und sagt nach einer kleinen Pause im Retiriren.)

In Saarburg geb' ich sie.

Heinrich.

Dort mag ich sie nicht hohlen.

Ich fordre Sie sogleich.

Saar (angstvoll.)

Sogleich?

Heinrich.

Ja, auf Pistolen.

Saar (wie vorhin.)

Pistolen?

(Kleine Pause, dann warnend.)

Ändern Sie, ich treffe, wie der Tell,

Den Apfel auf dem Kopf.

(Zu Christian.)

Ist's nicht so, lieber Schnell.

Christian.

Ja wohl.

Heinrich.

Das ist gleichviel; wir schießen über'm Tuche.

Saar (zittert.)

So? — Aber, werther Freund, wir sind hier zum Besuche!

Heinrich.

Ich wüßte nicht; mich lud man wenigstens nicht ein.

Saar.

Mich aber, Trefflichster! Discret muß man doch seyn.

(Gefaßt.)

Wir finden uns. Indeß genügt's, wenn ich erkläre:
Mit Übereilung sprach ich von des Fräuleins Ehre,
Und haben Sie, mein Herr, ein ält'res Recht für sich,
Das Sophie anerkennt, so — reterir' ich mich.

Heinrich (befriediget.)

Das ist ein Andres.

Saar (freundlich.)

Ja! Der Zweykampf bleibt doch immer
Ein lächerliches Ding, zumahl um Frauenzimmer.

Heinrich (lächelnd.)

Ja, wenn's nicht seyn muß —

Saar.

(Schnell einfallend.)

Nein, ich will nicht drauf bestehn.

(Verbindlich und geläufig.)

Inzwischen rechn' ich mir die treffliche Bekanntschaft
Zur Ehre. Sind Sie Freund von mahlerischer Landschaft,
Mein Herr, so wird mich's freun, in Saarburg Sie zu sehn.

Heinrich.

Besuchen soll ich Sie?

(Saar bejahet es mit einer Verbeugung.)

Dann müssen Sie erst — gehn.

Saar.

(Äußerst höflich sich empfehlend.)

Herr Hauptmann!

Heinrich.

(Mit Verbeugung.)

Herr von Saar!

(Saar ab.)

Eilfte Scene.

Christian. Heinrich.

Christian.

(Faßt ihn entzückt bey den Schultern.)

Bock! Gärtner aller Gärtner!

Dich kriegt die Hölle nicht, Du prellst den Himmels-pförtner!

Durch dich begreif' ich erst ganz, was Verstellung ist.

Wußt' ich nicht so gewiß, daß Du der Gärtner bist,
Und mein Vertrauter — Leib und Seel hätt' ich verschworen,
Der Strahlen mäße hier dem Saar die Eselsohren.

Heinrich.

Die Rolle war so schwer nicht. Aber, Herr Major,
Wie kam der Saar auf den Gedanken —

Christian.

Stell' Dir vor!
Ich schreib' an einen Freund in meinem Stand-Quartiere,
Daß ich auf Maltendorf als Domestik logiere;
Ich will ihn siegeln, wenn ich ohne Zeugen bin,
Den Brief, verlier' ihn, und der Esel findet ihn.
Schon heute sagt' er mir, es munkelten die Bauern,
Der Strahlen sollte hier herum verkleidet lauern;
Da denkt er nun, Du bist's —

Heinrich (einfallend.)

Das ist mir gar nicht lieb.

Christian.

Mir auch nicht, lieber Bock.

(Schlägt sich vor die Stirn.)

Ich Esel, daß ich schrieb!
Der Saar wird's auf der Stell' dem Onkel hinterbringen,

Und — wird bey diesem auch die Rolle Dir gelingen,
Die Dir bey Saar gelang?

Heinrich (frappirt.)

Des Hauptmanns Rolle?

Christian.

Ja!

Heinrich.

Ich soll beym Onkel mich für Strahlen geben?

Christian.

(Hat inzwischen Geld gesucht, und gibt's ihm.)

Da!

Nimm, was ich Dir versprach! Ich will Dir's dreyfach zahlen;
Machst Du dem Alten weiß, Du seyst der Herr von Strahlen.

Heinrich.

Unmöglich! Meinen Dienst verlör' ich auf dem Platz.

Christian.

Du bist in meinem Dienst, von heut' an, lieber Schatz,
Du bist auf meinem Gut als Gartner angenommen.

Heinrich.

Ja, aber —

Christian (hat nach der Thür gehorcht.)

Mach's gescheidt, ich hör' den Alten kommen.

(Beyde aus einander, Christian links, Heinrich rechts, nach Sophiens Thür zu.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Malten. Saar. Lisette.

(Malten führt Saar bey der Hand in's Zimmer. Saar ist natürlich rechts. So bald er aber auf dieser Seite den Heinrich erblickt, geht er hinter Malten weg, links, auf Christians Seite. Heinrich scheint unentschlossen. Christian will gehen. Lisette im Hintergrunde.)

Malten (zu Christian.)

Wohin?

Christian (etwas betreten.)

Ich — in den Stall.

Malten.

Du bleibst.

(Christian geht langsam auf seinen Platz im Vordergrunde zurück, Malten fährt fort zu Heinrich.)

Du rufst Sophien.

(Heinrich ab.)

(Zu Saar.)

Viel früher, lieber Saar, als Sie,

(mit einem Blicke auf Christian)

erkannt' ich ihn.

Sie bleiben noch; denn Sie gehören zum Gerichte,
Das ich jetzt halten will.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Sophie mit Heinrich aus ihrem Zimmer.

Sophie (mit Verlegenheit.)

Herr Onkel —

Malten.

Fräulein Nichte!

(Sie fixirend.)

's ist ein verkleideter Liebhaber hier im Haus.

Sophie.

(Verwirrt und ungewiß, ob Heinrich gemeint ist.)

So? Einer? Welcher denn?

Malten.

(Zeigt mit einer Bewegung der Hand auf sich und die übrigen Mannspersonen.)

Such' mir ihn hier heraus.

Sophie (wie vorhin.)

Sollt' — Sollt' es — Christian seyn?

Christian (fährt zusammen, bey Seite.)

Pest!

Saar (der sich etwas hinter dem Halbzirkel hält.)

Heinrich, will sie sagen.

Malten (sieht sich nach ihm um, lächelnd.)

Nein, dafür bin ich gut.

(Er sieht einige Secunden lang Christian an, welcher die Augen niederschlägt. Dann legt er ihm die linke Hand auf die Schulter, um ihn aufmerksam zu machen, und sagt sehr ernsthaft.)

Mein Herr!

Christian (höchst verlegen.)

Mein Herr —

Malten (langsam und mit Nachdruck.)

Sie tragen

Ein Kleid, das Sie nicht bloß erniedrigt, nein — entehrt.

Christian (beleidigt.)

Herr, ich bin Officier!

Saar (erstaunt.)

Was?

Malten (bitter.)

Hat man Sie gelehrt,

Saar.

(Schiebt, ohne daß Malten unterbrochen wird, prompt die Worte ein.)

Auch der?

Malten (fortsprechend.)

Das geb' ein Recht auf Ehre ohne Tugend?
Ihr Stand entschuldigt nichts, und wenig Ihre Jugend.
Sie lieben? Nun, ich glaub's. — Glaub' auch, Sie sind geliebt.

(Sophie markirt mit einem leisen Kopfschütteln ihre Verneinung.)

Und darum ward durch Sie ein Fastnachtsstreich verübt,
Der ewig Sie von meiner Nichte trennet?

(Kleine Pause, dann mit steigender Energie.)

Verführer oder Thor!

Christian (gekränkt.)

Mein Herr —

Malten (einfallend.)

Wer Menschen kennet,
Nennt Sie so oder so, sonst bleibt ihm keine Wahl.
Ich mag das Eine nun, ich mag das Andre glauben;
Sie sind für Sophie todt.

(Sophie gibt Heinrich einen heitern Blick.)

Christian.

(Eine Hand auf der Brust, die andere gen Himmel streckend.)

So mag des Blitzes Strahl
Vor ihrem Angesicht der Augen mich berauben,
Wenn ich mit anderm Wunsch sie jemahls angesehn,
Als den, mit ihr zum Traualtar zu gehn!

Malten.

Ein Thor also! Nur der verachtet alte Sitte,
Und stiehlt sich eine Frau, statt daß er sie erbitte.
(Heinrich scheint sich getroffen zu fühlen.)
Ein Abenteuer will die Pagen-Eitelkeit;
Doch im Vergehen liegt die Strafe schon bereit.
Der Männer Achtung ist der Weibertugend Waffe;
Ein Weib, das sich den Ältern stehlen ließ,
Hat keinen Anspruch drauf,
(Sophie sieht beschämt zur Erde.)
und jeder Affe
Von Camerad glaubt seinen Sieg gewiß.
(Pause. Christian sieht nicht auf.)
Sehn Sie es ein, daß Sie des Mädchens Hand verscherzten,
Als Sie sich in mein Haus als Contrebande schwärzten?
(Sophie blickt erheitert auf.)

Christian (mit Wahrheit.)

Mein Herr, ich bin beschämt — Die Unbesonnenheit
Wird meiner Hoffnung Grab,
(Zu Sophie mit Erwartung günstiger Antwort.)
wenn Sophie nicht verzeiht.

Sophie (schnell.)

Das thut sie sicher nicht.

Christian (befremdet.)

Nicht?

(Sophie schüttelt den Kopf.)

Malten (nachdem er Sophien fixirt, zu Christian.)

Nun, Sie sind bescheiden.

Sophie.

Und thäten wohl, wenn Sie das Haus noch heute mieden.

Christian.

Fräulein, vernehm' ich recht?

Sophie.

Ja, wenn Sie deutsch verstehn.
Mein Ruf erfordert, daß Sie schnell von dannen gehn.

Christian (beruhigt, vor sich.)

Aha! der Ruf!
(Zu Sophien, mit dem Bestreben, die Doppelbeziehung heraus zu heben.)

Gebeut die Sorge für die Ehre:
So schweigt das Herz, wenn es auch andrer Meinung wäre.

Sophie (ungeduldig.)

Was hilft sein Schweigen, wenn die Zunge ewig spricht?

Christian (ihr schnell die Hand küssend, halblaut.)

Die Rolle geb' ich auf; allein die Hoffnung nicht.

(Will ab.)

Malten.

Sie gehn?

Christian.

Ich muß ja.

Malten.

Halt!

(Christian bleibt, Malten zu Saar.)

Er könnte wieder kommen,
Würd' ihm der kleinste Schein von Hoffnung nicht benommen.

Christian (etwas vorgehend, bey Seite.)

Ich bin courjos, wie er das machen will.

Malten (führt ihn an seinen alten Platz.)

Mein Herr,
Ich bitte, bleiben Sie! Hier stellen Sie sich her!

Christian.

Ich steh'.

Heinrich (bey Seite.)

Was hat er vor?

Malten.

Vor seinem Angesichte
Verlob' ich feyerlich das Fräulein, meine Nichte.

Heinrich (bestürzt.)

Wie?

Sophie (eben so.)

Was?

Heinrich (mit zornigem Blicke auf Saar.)

Mit Herrn von Saar?

Saar.

(Der diesen Blick bemerkt, mit Furcht vor Heinrich.)

Nein, mit dem Gärtner Bock.

Malten (lacht.)

Warum nicht gar!

Sophie (beunruhigt.)

Mein Gott, mit wem?

Malten (komisch ernsthaft.)

Mit einem Rock.

Sophie, Heinrich, Christian, Saar und Lisette, (welche sich aus dem Hintergrunde genähert.)

Rock?

(Es versteht sich, daß das Wort von allen in Einem Moment, nicht etwa so gesprochen wird, wie ungeübte Soldaten feuern. Außer dem lasse man es nur Einen sprechen.)

Malten.

Ja!

(Mit Deutung auf Christian.)

Ein junger Mann liebt meine Anverwandte,
Den Unbesonnenheit aus ihrer Näh' verbannte.
Ihm ziemt des Königs Rock, allein er zog ihn aus,
Und stahl als Domestik sich listig in mein Haus.

(Er zieht den Brief hervor, womit er in der dritten Scene auftrat.)

Sein Vater schreibt an mich:

(Er entfaltet den Brief, um zu lesen.)

Heinrich (heimlich.)

Sophie, ich bin verrathen!

Christian (bey Seite.)

Mein Vater? Dacht' ich's doch! Um alle meine Thaten
Bekümmert sich der Mann, als wär' ich minorenn.

Malten.

(Lieset, alles ist gespannt, Heinrich und Christian scheinen den Inhalt ein jeder auf sich zu beziehen.)

„In dem Augenblicke, mein Herr, wo Sie diesen Brief „erhalten, sind Sie wahrscheinlich über den Leichtsinn „eines jungen Menschen aufgebracht, der seinen Auf„enthaltsort in der Absicht verließ, sich verkleidet bey „Ihnen einzuschleichen, um Ihrer liebenswürdigen Nich„te nahe zu seyn, die er anbethet. Daß ich nicht darum

„gewußt, noch weniger es gebilliget habe, werden Sie
„nicht bezweifeln. Lesen Sie ihm die Moral —

(Sich unterbrechend, zu Saar.)

Sie sind mein Zeuge, Saar, das ist mit Ernst geschehn.

(Fährt fort.)

„Moral — aber verkennen Sie sein Herz nicht. Frey-
„lich, in dem Rocke, den er jetzt tragen mag, ist er ih-
„rer schönen Nichte nicht würdig; aber ich sende Ihnen
„hier, mit seiner Wäsche, auch seine Uniform —

(Zieht den Coffer-Schlüssel, und gibt ihn Lisetten.)

Hier, Lieschen, pack' sie aus.

(Lisette thut es äußerst hastig, Malten lieset fort.)

„auch seine Uniform, die der gnädige Monarch ihm
„wieder anzulegen befiehlt" —

Heinrich (entzückt, heimlich.)

Sophie! mit Einem Mahle
Steh' ich am schönsten Ziel!

Sophie.

(Erwiedert seine Freude durch Blick und Händedruck. Inzwischen ist Lisette mit einer Jäger-Uniform rechts hinter Malten getreten, und hält sie empor, wie zum Anziehen, die Armlöcher dem Zuschauer sichtbar.)

Malten (zurück tretend.)

Mein Kind, hier ist die Schale
Von deinem Bräutigam,

(Mit einem Blicke auf Christian.)

der Kern kommt noch hinein.

Heinrich.

(Reißt sein Gärtner-Habit hastig vom Leibe.)

Gleich!

(Während des Ausziehens nähert er sich, den Rücken nach Christian gekehrt, der Uniform, und fährt mit dem rechten Arme hinein, ohne zu sehen, was inzwischen mit dem linken Ärmel vorgeht.)

Christian.

(Reißt mit gleicher Eile sein Collett herunter.)

Ja, den Augenblick!

(Er macht von der andern Seite dasselbe Manövre, wie Heinrich, und fährt mit dem linken Arme in die Uniform. Beyde wollen nun den fehlenden Ärmel suchen, stoßen mit dem Rücken an einander, und sehen einander mit mühsam verwendetem Halse befremdet an. Diese Stellung darf nicht zu lange gehalten werden.)

Christian.

Nun, Kerl! Was soll das seyn?

Lisette.

(Noch die Uniform am Kragen haltend, lacht.)

Für zwey ist drin nicht Raum.

Heinrich.

(Noch im Besitze seines Ärmels, wenn auch nicht mehr den Arm darin.

Die Uniform ist mein.

Christian (eben so, hitzig.)
Ist's nicht die Uniform von meinem Regimente?

Heinrich (wie vorhin.)
Als ob ich etwa die vom meinigen nicht kennte!

Malten (will den Heinrich depossediren.)
Zum Henker, Gärtner, Dich verwirrt der Branntewein.

Sophie (faßt Malten bey der Hand.)
Herr Onkel,

(Auf Heinrich deutend.)

dieser Kern muß in die Schale kommen;
Sonst wird die ganze Frucht von mir nicht angenommen.

(Christian gibt seinen Besitz auf.)

Malten (höchst erstaunt.)
Seyd ihr von Sinnen?

Saar.
Ey, bewahr' der Himmel, nein!
Ich sagt' es Ihnen ja.
(Als er Heinrich in der Uniform erblickt, lachend.)
Der Hauptmann ist hinein!

Christian (dringend zu Saar.)
Der Hauptmann Strahlen?

Saar.
Ja.

Christian.
(Mit vom Ärger gedämpfter Stimme.)
So schlag' der Donner drein!

(Er zieht sein Collett wieder an, wobey er in der Elle einige Schwierigkeiten findet.)

Malten.

(Faßt ihn beym Arme, und dreht ihn gegen sich.)
Wenn Sie der Hauptmann sind, wie kann's denn
(Auf Heinrich zeigend.)
dieser seyn?

Christian (höchst ärgerlich.)
Ey was, ich bin Major.

Malten.
Das ist mir um so lieber,
Wenn Sie nur Strahlen sind.

Christian (kurz und finster.)
Nein.

Heinrich (stellt sich vor.)
Das bin ich.

Malten (los brechend.)
Das Fieber
An Euren Hals, Ihr Herrn! So war ich Euer Narr?
(Pause.)

Sophie (verlegen ihm die Hand küssend.)
Verzeihn Sie, Onkelchen —

Lisette (bittend in's linke Ohr.)
Und schicken Sie zum Pfarr.

Sophie.

(Als Malten sich schnell nach Lisetten wendet.)

Sie haben mit dem Rock mich feyerlich versprochen,
Und Strahlen ist auf Ihr Geheiß hinein gekrochen.
Mithin —

(Pause.)

Malten.

(Nachdem er mit der Hand über die Stirn gestrichen.)

Es sey darum.

(Freudige Umarmung zwischen Heinrich und Sophien.)

Christian (zu Heinrich.)

Herr Hauptmann!

Heinrich.

Herr Major?

Christian.

Was hier geschehen —

Heinrich (einfallend.)

Hört von mir kein sterblich Ohr.

Christian (mit Gutmüthigkeit.)

Das mein' ich nicht; die Welt mag immer drüber lachen,
Nur soll es Feinde nicht aus Cameraden machen.

(Er reicht Heinrich die Hand, und wendet sich dann mit Galanterie an Sophien.)

Madam', es thut mir weh, daß ich in diesem Rock,

Nicht früher ankam, als Herr Heinrich Bock,
Den der Herr Onkel hier sehr klug zum Gärtner setzte.

Lisette (eben so, wie er, raillirend.)
Und dem der Herr Major schlau sein Vertrauen gab.

Christian (mit Bezug auf Saar.)
Gottlob, mich tröstet, daß ich Cameraden hab'.

Saar (den Spott erwiedernd.)
Und mich, daß dieser Fall das Sprichwort nicht verletzte:
Wer andern Gruben gräbt, fällt billig selbst hinein.

Malten.
Es war ein Fastnachtsspiel; laßt es zu Ende seyn.

(Der Vorhang fällt.)

Nicht früher ankam, als Herr Heinrich Bock,
Den der Herr Onkel hier sehr klug zum Gärtner
setzte.

Lisette (eben so, wie er, raillirend.)

Und dem der Herr Major schlau sein Vertrauen gab.

Christian (mit Bezug auf Saar.)

Gottlob, mich tröstet, daß ich Cameraden hab'.

Saar (den Spott erwiedernd.)

Und mich, daß dieser Fall das Sprichwort nicht ver-
letzte:
Wer andern Gruben gräbt, fällt billig selbst hinein.

Malten.

Es war ein Fastnachtsspiel; laßt es zu Ende seyn.

(Der Vorhang fällt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müllner, Adolph, / Müllner, Adolph, / Müllner, Adolph,

Theater

Bd.: 1

Wien [1816]

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.553(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721827-1